

Report (+)

MEHRWERT FÜR MANAGER

DIETOP 12





SICHER MIT SIEMENS

Mit Sicherheit auf morgen vertrauen

Ausbildung und Forschung sind der Schlüssel zur erfolgreichen Zukunft des Technologiestandorts Österreich. An drei Universitäten in unserem Land investieren wir gezielt in Talente und Weiterentwicklung und fördern mehr als 40.000 Studierende. Als Teil eines internationalen Netzwerkes aus Wirtschaft, Wissenschaft und Startups schaffen wir die Basis für nachhaltige Entwicklungen und stärken Österreichs Rolle als globaler Forschungsstandort. Wir sind Innovationstreiber und reagieren mit der schnellen Umsetzung marktfähiger Lösungen wirksam auf weltweite Herausforderungen. Mit Sicherheit Siemens.
#TransformTheEveryday

siemens.at

SIEMENS



Realismus mit Rückgrat

Was kommt 2026? Die Antwort unserer Leser*innen ist so österreichisch wie bemerkenswert: Turbulenzen, ja – aber bitte ohne Fatalismus. Die Report(+)Umfrage unter Unternehmer*innen und Entscheider*innen liest sich wie ein Seismograf der Chefetagen: nüchtern, widersprüchlich, erstaunlich zuversichtlich. Mehr als die Hälfte sieht Chancen, viele sprechen von Hoffnung, obwohl Begriffe wie »krisenhaft« und »chaotisch« offen ausgesprochen werden. Das ist kein Zweckoptimismus, sondern Pragmatismus mit Haltung.

2026 gilt als Übergangsjahr: durchhalten, sortieren, neu aufstellen. 2027 rückt bereits als Erntephase ins Blickfeld. Investitionen, Innovation und Wachstum stehen höher im Kurs als Sparprogramme oder Personalabbau. Unternehmen planen nicht den Rückzug, sondern die Fokussierung. Ihre größte Sorge gilt weniger dem Markt als der Politik – und steigenden Insolvenzen. Gleichzeitig erwarten viele sinkende Kosten bei Energie, Inflation und Zinsen.

Bemerkenswert klar ist auch das Führungsbild: Kommunikation schlägt Ideologie. Gesucht sind keine lauten Rebellen, sondern Manager*innen, die Orientierung geben. Die Quintessenz dieser Umfrage: Die Lage ist ernst, aber gestaltbar. Die Zukunft kommt nicht von selbst – aber sie lässt sich machen.

Alfons Flatscher
Chefredakteur



04 Chancen 2026

Die große Report(+)Umfrage: Was 2026 kommt und wichtig wird. Ein Stimmungsbild.



14 Börsenblick 2026

Wo sich Investments lohnen. Die Anlagetipps der österreichischen Top-Analysten.



20 Die neue Art des Denkens

Wie wird die Arbeitswelt in Zukunft aussehen?

40 Mit Strom Geld verdienen

Die Energiewende bringt neue Gewinnchancen für Unternehmen.

44 Geschichte und Gerichte

Historische Kochkurse als Teambuilding-Events.

46 Logieren im Stadtpalais

Die neuen Wiener Luxushotels verbinden Geschichte mit Urbanität.

48 Letzte Worte

Horrorskop. Ein astrologischer Abgrund von Rainer Sigl.

50 Was mich geprägt hat

Gastkommentar von Stefan Graf, CEO der Leyrer + Graf Baugesellschaft.

32 IT – Made in Austria

Wie der Ausbau von Rechenzentren vorankommt.

Was 2026 kommt und wichtig wird

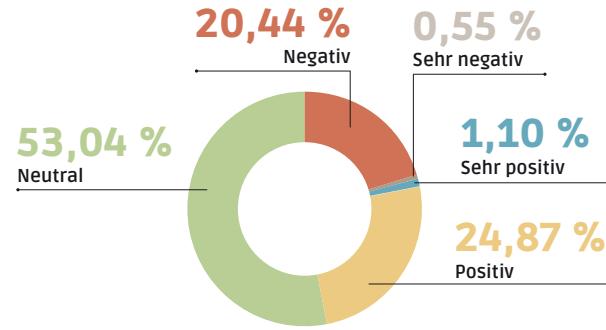
TEXT | Alfons Flatscher

Wir haben unsere Leser*innen befragt, was 2026 kommt und wichtig wird.

Turbulenzen, aber auch enorme Chancen erwartet die Wirtschaftselite und zeigt sich optimistisch und pragmatisch.

Die Umfrage des Wirtschaftsmagazins *Report(+)* wirkt wie ein Seismograf für die Stimmung in den Chefetagen des Landes. 174 vollständig ausgefüllte Fragebögen, über 200 Reaktionen insgesamt – das ist kein Stimmungsbild aus dem Elfenbeinturm, sondern ein Querschnitt jener Unternehmerinnen und Unternehmer, Manager und Entscheidungsträger, die täglich mit Märkten, Mitarbeiter*innen und po-

Wie schätzen Sie die wirtschaftliche Entwicklung für das Jahr 2026 ein?

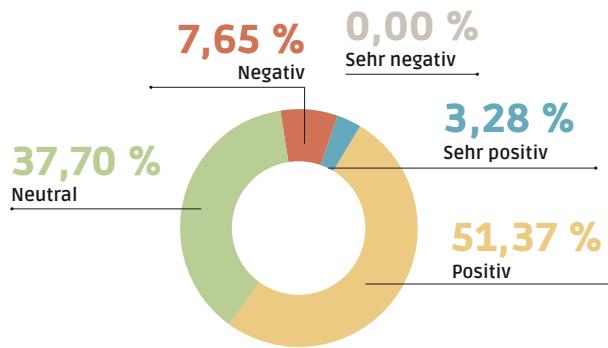


Jeder Vierte glaubt, die Entwicklung wird positiv sein, jeder Fünfte rechnet mit einer negativen Entwicklung.

Foto: iStock



Wie schätzen Sie die wirtschaftliche Entwicklung für das Jahr 2027 ein?



↑ Im Jahr 2027 rechnet schon jeder Zweite mit positiven Trends. Die Pessimisten werden zur Randgruppe.

XPlanar®: Schwebend, kontaktlos, intelligent!

Freie 2D-Produktbewegung mit bis zu 6 Freiheitsgraden



	Schwebende Planarmover
	Kippen um bis zu 5°
	Skalierbare Nutzlast
	Heben um bis zu 5 mm
	360° Rotation
	Dynamisch mit bis zu 2 m/s

XPlanar eröffnet neue Freiheitsgrade im Produkthandling:
Frei schwebende Planarmover bewegen sich über individuell angeordneten Planarkacheln auf beliebig programmierbaren Fahrwegen.

- Individueller 2D-Transport mit bis zu 2 m/s
- Bearbeitung mit bis zu 6 Freiheitsgraden
- Transport und Bearbeitung in einem System
- Verschleißfrei, hygienisch und leicht zu reinigen
- Beliebiger Systemaufbau durch freie Anordnung der Planarkacheln
- Multi-Mover-Control für paralleles und individuelles Produkthandling
- Voll integriert in das leistungsfähige PC-basierte Beckhoff-Steuerungssystem (TwinCAT, PLC IEC 61131, Motion, Measurement, Machine Learning, Vision, Communication, HMI)
- Branchenübergreifend einsetzbar: Montage, Lebensmittel, Pharma, Labor, Entertainment, ...

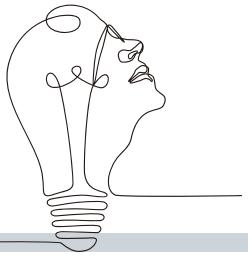


Scannen und XPlanar direkt im Einsatz erleben

Chancen 2026

Optimismus kehrt zurück

und der Trend verstärkt sich 2027.



litischen Rahmenbedingungen ringen. Ihr Blick nach vorne ist nüchtern, widersprüchlich – und gerade deshalb bemerkenswert.

2026: Chancen im Schatten der Krise

Frage man nach dem Jahr 2026, dann fällt zuerst eines auf: Schwarzmalerei ist nicht die dominierende Disziplin. Zwar wird das kommende Jahr

von vielen als »krisenhaft« (44 Prozent) oder gar »chaotisch« (26 Prozent) wahrgenommen, doch zugleich überwiegen positive Zuschreibungen. »Chancenreich« ist der am häufigsten genannte Begriff (55 Prozent), gefolgt von »optimistisch« (41 Prozent) und »hoffnungsvoll« (44 Prozent). Das ist keine Euphorie, sondern ein Pragmatismus mit Haltung: Man rechnet mit Turbulenzen – aber man traut sich zu, sie zu nutzen.



Die schwierige Situation eröffnet ungewöhnliche Chancen. 55 Prozent der Befragten glauben daran.

Die Wirtschaftselite sieht sich weniger als Opfer der Umstände denn als aktiver Gestalter in einem schwierigen Umfeld.

2027: Der Blick wird klarer, der Optimismus stärker

Noch deutlicher wird dieser Befund beim Blick auf 2027. Hier verschiebt sich das Bild sichtbar in Richtung Zuversicht. Fast 59 Prozent beschreiben ihre Erwartungen als »optimistisch«, rund 57 Prozent als »hoffnungsvoll«, und mehr als die Hälfte sieht auch dieses Jahr als »chancenreich«. Gleichzeitig verliert das Wort »krisenhaft« deutlich an Bedeutung. Die Lesart ist klar: 2026 gilt als Übergangsjahr, als Phase des Sortierens und Durchhaltens – 2027 hingegen als Zeitpunkt, an dem sich strategische Entscheidungen auszahlen könnten.

Unternehmen zwischen Innovation und Konzentration

Diese Grundstimmung spiegelt sich auch in den unternehmerischen Plänen wider. Für 2026 setzen viele Betriebe auf »Neues schaffen« (46 Prozent), Wachstum (33 Prozent) und Investitionen (28 Prozent). Gleichzeitig ist Rationalisierung ein wichtiges Thema, ebenso wie die Konzentration auf Kernmärkte. Sparen spielt zwar eine Rolle, steht aber nicht im Vordergrund. Der Abbau von Personal

Was wird Ihr Unternehmen 2026 tun?



Chancen 2026



↑ Schlüsselfaktor Kommunikation. Das Richtige zu tun und das Richtige zu sagen, ist wichtig wie noch nie.

ist für die große Mehrheit kein Thema – ein bemerkenswertes Signal in Zeiten, in denen häufig von Deindustrialisierung und Arbeitsplatzverlust die Rede ist.

Mittelfristig, für 2027 und 2028, wird das Bild noch klarer: Investitionen nehmen zu, Wachstum wird wichtiger, und Produkti-

Sicht vieler Unternehmer Orientierung vermissen lässt, und an das wirtschaftliche Umfeld, das weiter unter Druck steht. Gleichzeitig glauben viele Befragte, dass Umsätze und Auftragsstände steigen könnten – ein Hinweis darauf, dass Marktchancen und strukturelle Risiken parallel existieren. Interessant ist auch der Blick auf

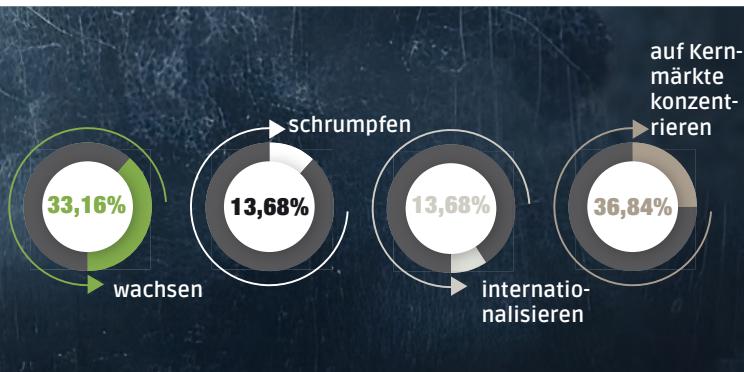
“

Störfaktor Politik: Dem Führungspersonal wird ein denkbar schlechtes Zeugnis ausgestellt und es wird als orientierungslos gesehen.

vität rückt stärker ins Zentrum. Sparprogramme verlieren an Bedeutung. Unternehmen planen nicht den Rückzug, sondern die Neuaufstellung – fokussierter, effizienter, aber nicht defensiver.

Die große Sorge: Politik und Insolvenzen

Am deutlichsten artikulieren sich die Sorgen bei den erwarteten Entwicklungen für 2026. Zwei Werte stechen heraus: Fast 60 Prozent rechnen mit wachsender Unzufriedenheit mit dem politischen Führungspersonal, mehr als die Hälfte mit steigenden Insolvenzen. Das ist eine doppelte Warnung: an die Politik, die aus



The advertisement features a group of cheering people and the text:

Jetzt teilnehmen am Staatspreis Unternehmensqualität!

Entdecken Sie Ihr Potenzial! Zeigen Sie, dass Ihr Unternehmen zu den Besten gehört und Excellence lebt.

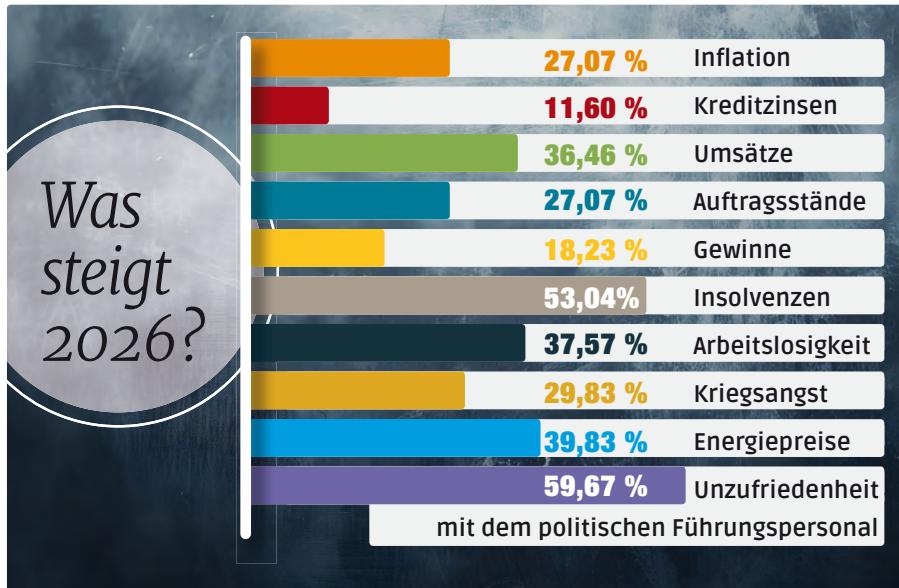
Einreichfrist 15. März 2026

www.staatspreis.com

qualityaustria Erfolg mit Qualität

A QR code is in the bottom right corner.

Chancen 2026



↑ Mehr als ein Drittel der Unternehmen rechnet mit höheren Umsätzen, aber auch mit einer deutlich steigenden Anzahl an Insolvenzen.

das, was fallen soll: Inflation, Energiepreise und Kreditzinsen werden von vielen als rückläufig eingeschätzt. Die Erwartung ist nicht das Ende aller Probleme, wohl aber eine gewisse Entspannung bei zentralen Kostentreibern.

Nüchterne Bewertung der Konjunktur

Entsprechend ausgewogen fällt die Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung aus. Für 2026 dominiert »neutral« – über die Hälfte der Befragten will sich weder in Jubel noch in Alarmismus verlieren. Ein Fünftel sieht das Jahr negativ, nur eine kleine Minderheit sehr positiv oder sehr negativ. Für 2027 dreht sich das Bild deutlich: Mehr als die Hälfte erwartet eine positive Entwicklung, negative Einschätzungen werden zur Randerscheinung. Die Botschaft: Der Glaube an eine wirtschaftliche Erholung ist vorhanden, aber er ist an Zeit und konsequentes Handeln geknüpft.

Führungskräfte unter Druck: Kommunikation schlägt Ideologie

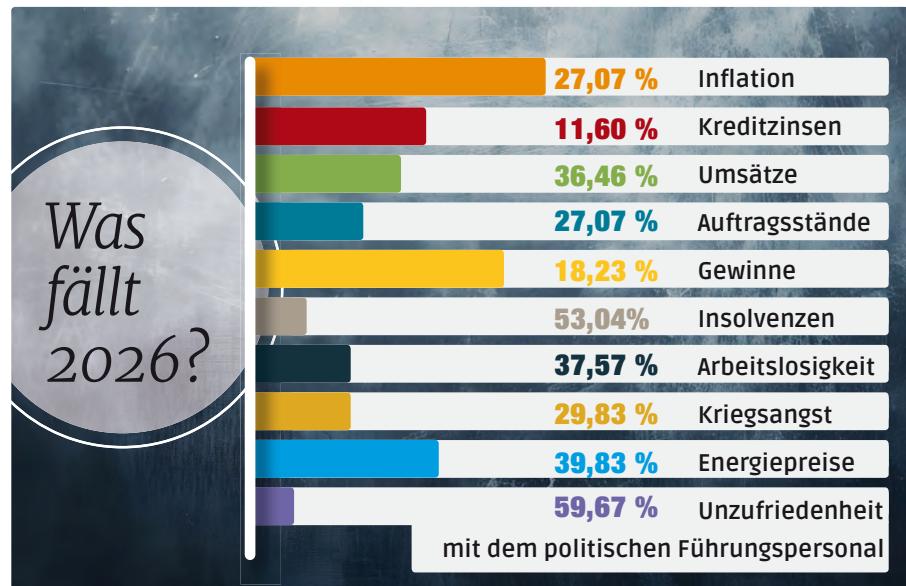
Besonders aufschlussreich ist der Blick auf die Anforderungen an Führungskräfte. Mit großem Abstand an der Spitze steht die Fähigkeit zu kom-

Kein Jubel, aber auch kein Alarmismus. Die heimischen Manager haben einen pragmatischen Blick auf die Dinge.

munizieren – über 70 Prozent halten sie für entscheidend. Es folgen Entscheidungsstärke, Teamfähigkeit, Durchhaltevermögen und die Fähigkeit, in neuen Mustern zu denken. »Gegen den Strom schwimmen« hingegen rangiert weit hinten. Gesucht sind keine Rebellen und keine Lautsprecher, sondern Managerinnen und Manager, die erklären, verbinden und umsetzen können. Führung wird weniger als Machtdemonstration verstanden, mehr als Orientierungsleistung in unsicheren Zeiten.

Fazit: Realismus mit Rückgrat

Die Report(+) Umfrage zeichnet das Bild einer Wirtschaft, die sich ihrer Risiken bewusst ist, sich aber nicht lähmmt lässt. Angst ist vorhanden, doch sie dominiert nicht. Stattdessen überwiegen Realismus, Gestaltungswille und ein leiser, aber beharrlicher Optimismus. Die kommenden Jahre werden als anspruchsvoll gesehen – aber auch als Phase, in der jene Unternehmen und Führungskräfte profitieren, die klar kommunizieren, fokussiert investieren und bereit sind, Neues zu schaffen. Die Botschaft zwischen den Zeilen lautet: Die Zukunft kommt nicht von selbst. Aber sie lässt sich machen. ■



↑ Die Angst vor einer dramatischen Zuspitzung der geopolitischen Situation sinkt. Die Kriegsangst nimmt ab. Auch die Energiepreise werden sinken. So die Erwartung.



PeaceTech Alliance

Austria's Global Hub for
Peace Technology

Die PeaceTech Alliance auf dem 4. International Digital Security Forum (IDSF) 2025 in Wien.

Von links: Helmut Leopold (AIT/Gaia-X Hub Austria), Markus Kornprobst (Vienna School of International Studies, Diplomatische Akademie Wien), Renata Ávila Pinto (Open Knowledge Foundation), Farhat Asif (Institute of Peace & Diplomatic Studies), Nathan Coyle (PeaceTech Alliance), Tobias Lang (Austrian Centre for Peace) und der österreichische Botschafter in Vietnam Philipp Agathonos



Friedliche Technik

Die PeaceTech Alliance fördert ein verantwortungsvolles digitales Ökosystem für unsere Welt.

Die PeaceTech Alliance wurde vom AIT Austrian Institute of Technology ins Leben gerufen, um sicherzustellen, dass Technologie dem Frieden und nicht dem Einfluss Weniger dient. Das Ziel ist der Aufbau eines menschenzentrierten Ökosystems, das Forschungseinrichtungen, politische Entscheidungsträger:innen, Friedensstifter:innen und Technolog:innen zusammenführt, um gemeinsam verantwortungsvolle digitale Tools für die Konfliktprävention, Mediation und Friedensförderung zu entwickeln.

Diese Vision wurde kürzlich durch die Verleihung des eAward 2025 in der Kategorie »Nachhaltigkeit« an die PeaceTech Alliance gewürdigt, mit der ihre Pionierarbeit im Bereich der verantwortungsvollen Digitalisierung und ihr Beitrag zur Anwendung von Technologien zur Stärkung von Frieden, Vertrauen und Resilienz ausgezeichnet wurden.

Strukturelle Lücken füllen

PeaceTech birgt ein enormes Potenzial, um diejenigen zu unterstützen, die an vorderster Front für den Frieden arbeiten. Um dieses Potenzial auszuschöpfen, müssen jedoch die Defizite in diesem Bereich angegangen werden. Allzu oft werden di-

gitale Tools entwickelt, ohne dass man sich über den Kontext, in dem sie eingesetzt werden sollen, im Klaren ist. Vor allem sind die Erfahrungen, Daten und Designprioritäten der Akteure im globalen Süden nach wie vor unterrepräsentiert – nicht nur bei der Entwicklung der Tools, sondern auch in den entsprechenden Informations- und Governance-Systemen. Diese Diskrepanz schränkt sowohl die Inklusivität als auch die Wirksamkeit ein.

Diese Lücken möchte die PeaceTech Alliance durch die Inspiration von Werten ziviler Technologien wie Zugänglichkeit, Offenheit und Mitgestaltung schließen – indem sie denjenigen zuhört, die Technologie in fragilen oder von Konflikten betroffenen Umgebungen einsetzen, und direkt mit ihnen in Kontakt tritt. Durch die Einbeziehung von Friedensstifter:innen als Mitgestalter:innen statt als Endnutzer:innen stellt die Alliance sicher, dass die Lösungen von PeaceTech sowohl technisch fundiert als auch kontextuell relevant sind. Mithilfe von kollaborativem Design und partizipativer Forschung schafft die Initiative gemeinsame Räume, in denen Friedensstifter:innen, Technolog:innen und politische Entscheidungsträger:innen zusammenarbeiten, um di-

gitale Tools zu entwickeln, die die Vielfalt menschlicher Erfahrungen widerspiegeln. Dabei handelt es sich nicht nur um Räume, in denen Technologie produziert wird, sondern auch um solche, in denen neu überlegt wird, was Innovation bedeutet. Wahre Innovation beginnt mit Inklusion, und eine nachhaltige Wirkung hängt von Vertrauen ab.

Datenräume als Rückgrat

Schließlich baut die PeaceTech Alliance auf den neuesten Entwicklungen und Innovationen innerhalb der EU auf, wie beispielsweise der Einrichtung vertrauenswürdiger föderierter Datenaustauschplattformen – sogenannter Datenräume –, um die für unsere zukünftige datengesteuerte Welt so wichtigen Ziele der Datenhoheit zu unterstützen, wie sie beispielsweise durch die EU-Initiative Gaia-X veranschaulicht werden.

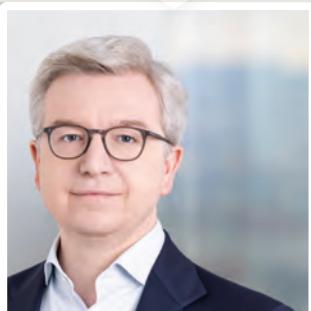
Die PeaceTech Alliance basiert auf Zusammenarbeit. Ihr Partnernetzwerk bildet das Rückgrat ihres Erfolgs: Das Center for Digital Safety & Security am AIT Austrian Institute of Technology fungiert als Hauptpartner und arbeitet mit dem Gaia-X Hub Austria, dem Austrian Centre for Peace, der Open Knowledge Foundation, dem International Institute for Peace und Universitäten wie Innsbruck, Graz und der Donau-Universität Krems sowie der Diplomatischen Akademie Wien zusammen.

Weitere Informationen:

<https://peacetech-alliance.com>

Die Top 12

Persönlichkeiten, die Österreich bewegen



Michael Höllerer

Per 1. Juli wird Michael Höllerer den Vorstandsvorsitz der Raiffeisen Bank International übernehmen. Er folgt Johann Strobl nach, der die Bank seit 2017 führte und sein laufendes Mandat nicht mehr verlängert. Höllerer ist seit 2006 fest im Konzern verankert, derzeit als Generaldirektor der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien. Von 2008 bis 2012 war er im Kabinett des damaligen Vizekanzlers Josef Pröll tätig.

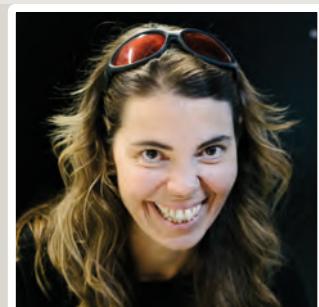


Johannes Hahn

Mit Jahresbeginn trat Johannes Hahn seine Funktion als Präsident des Generalrats der Österreichischen Nationalbank an. Sein Vorgänger Harald Mahrer hatte diese Funktion infolge der Kalamitäten in der Wirtschaftskammer zurückgelegt. Hahn war von 2014 bis 2024 als EU-Kommissar in Brüssel zunächst für den Bereich Erweiterung und Nachbarschaftspolitik, dann für Budget und Verwaltung zuständig.

Sonja Hammerschmied

Ab 1. April 2026 übernimmt Sonja Hammerschmied die strategische und wirtschaftliche Verantwortung für die Bundestheater-Holding. Sie setzt sich in einem mehrstufigen Auswahlprozess gegen 38 Bewerber*innen durch und steht künftig an der Spitze des größten Theaterkonzerns der Welt, zu dem die Wiener Staatsoper, die Volksoper Wien, das Burgtheater, das Akademietheater und die Art for Art Theaterservice AG gehören.



Francesca Ferlaino

Die Quantenphysik ist ihr Leben: Die gebürtige Italienerin Francesca Ferlaino wurde für ihre herausragende Forschung als Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres ausgezeichnet. Ihre Kindheit und Jugend waren vom Fußball geprägt – ihr Vater war Präsident des SSC Napoli, als Diego Maradona dort spielte. Ein Gastaufenthalt verschlug Ferlaino vor 20 Jahren an die Universität Innsbruck, seit 2014 ist sie dort Professorin.



Gerrit Steen

Mit der Ernennung von Gerrit Steen zum CFO stärkt AT&S sein Führungsteam durch einen international erfahrenen Finanzexperten. Ab 1. Februar 2026 wird das Unternehmen von einem verschlankten Dreier-Vorstand, weiters bestehend aus CEO Michael Mertin und CTO Peter Griehsnig, geführt. Zuletzt war Steen CFO der DAMAC-Gruppe in Dubai, davor in verschiedenen Managementfunktionen für Fresenius und Heraeus tätig.





Daniel Rath

Mitte 2026 übernimmt mit Daniel Rath ein früherer RBI-Manager die Funktion des Firmenkundenvorstands. Für den Grazer ist es eine Rückkehr, er leitete bereits von 2014 bis 2018 das Großkundengeschäft der Erste Group. In der Raiffeisen Bank International verantwortete er seit 2019 den Bereich »Group Corporates« und betreute nationale und internationale Firmenkunden.



Martha Schultz

Ursprünglich nur interimistisch angetreten, wird Präsidentin Martha Schultz nun bis 2030 die Wirtschaftskammer Österreich führen. Die Tirolerin ist Mitgesellschafterin der Schultz Gruppe, eines Tourismus- und Bauunternehmens mit 800 Mitarbeiter*innen. Sie will in der WKO kostengünstigere und transparente Strukturen schaffen. Doppelgleisigkeiten in den neun Länderkammern sollen künftig vermieden werden.



Gregor Hofstätter-Pobst

Am 31. Mai 2026 tritt Susanne Riess-Hahn nach 23 Jahren als Generaldirektorin der Wüstenrot AG in den Ruhestand. Im Zuge dessen stellt der Aufsichtsrat den Vorstand völlig neu auf. Neuer CEO wird Gregor Hofstätter-Pobst, er ist bereits seit 2022 als CFO im Unternehmen. Fabian Stenzel (zuvor Erste Bank) übernimmt die Funktion des CSO und Christian Gosch (zuvor Uniqa) wird als CIO/COO das Team verstärken.



Michael Strebl

Wien-Energie-Chef Michael Strebl wird voraussichtlich neuer Vorstand der Regulierungsbehörde E-Control. Er folgt auf Wolfgang Urbantschitsch, dessen Mandat nach zwei Funktionsperioden im März 2026 endet und nicht mehr verlängert werden kann. Die Bestellung Strebls ist politisch umstritten. Als Favoritin für den Posten galt ursprünglich Karina Knaus, die derzeit bei der Energieregulierungsbehörde der EU tätig ist.



Sylvia Mayer

Mit Jahresbeginn übernahm Sylvia Mayer offiziell die Führung der Direktion Staatschutz und Nachrichtendienste (DSN). Sie leitete die Behörde bereits interimistisch, nachdem Omar Hajjawi-Pirchner seine Funktion aus privaten Gründen überraschend zurückgelegt hatte. Mayer verfügt über umfassende Erfahrung im Bereich Innere Sicherheit und war seit Abschluss ihrer Polizeiausbildung bereits in mehreren Führungspositionen tätig.



Tina Schrettner

Bei Ankerbrot stehen personelle Veränderungen bevor. Die frühere Vöslauer-Managerin Birgit Aichinger, die das Unternehmen seit September 2024 geleitet hat, scheidet Ende März wegen unterschiedlicher strategischer Auffassungen bereits wieder aus. Künftig steht ein Trio an der Spitze: Johannes Ruisz (Produktion, B2B), Gerold Hellmich (Finanzen, IT, HR) sowie – neu im Führungsteam – Tina Schrettner (Marketing, Filialen, Nachhaltigkeit).



Christine Grabmair

Seit Jahresbeginn verantwortet Christine Grabmair als Vorständin für IT und Digitalisierung die technologische Neuausrichtung des Volksbanken-Verbundes. Sie bringt langjährige Erfahrung im internationalen IT-Management sowie in digitalen Transformationsprojekten mit, u. a. bei thyssenkrupp, E.ON sowie BayWa AG, einem Unternehmen im Sektor der erneuerbaren Energien.



»Andere Baustofflobbys waren in Brüssel vielleicht erfolgreicher. Aber leider nicht auf Basis von wissenschaftlichen Fakten, sondern von Emotionen«, bedauert Andreas Pfeiler.

»Klassische Branchen dürfen nicht zurückgelassen werden«

Seit 2012 kümmert sich Andreas Pfeiler als Geschäftsführer des Fachverbands Steine-Keramik um die Interessen der industriellen Baustoffhersteller. Im Interview spricht er über Lücken in der Industriestrategie der Regierung, falsche Kriterien bei der Nachhaltigkeitsbewertung und das Bild der Interessenvertretung nach Außen. Außerdem verrät er, was die beste Entscheidung seiner bisherigen Amtszeit war – und was er heute anders machen würde.

TEXT | Bernd Affenzeller

➲ *Die neue Industriestrategie der Bundesregierung wurde als großer Wurf präsentiert. Die Bau- und Baustoffwirtschaft kommt darin allerdings nur am Rande vor. Wurden Ihre Branche übergegangen?*

Andreas Pfeiler: Grundsätzlich ist es positiv, dass sich eine Bundesregierung überhaupt intensiv mit Industriepolitik auseinandersetzt. Industrie ist kein Selbstläufer, sie braucht stabile und wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen. Was fehlt, sind konkrete Maßnahmen. Dass das Thema Bau und Baustoffe in der Strategie nur sehr eingeschränkt vorkommt, ist schade. Da braucht es sicher Nachschärfungen. Wir stehen am Beginn der Wertschöpfungskette und haben einen enormen Hebel – wirtschaftlich wie auch klimapolitisch. Aber unsere Produktionsprozesse sind großteils sehr

»Low Tech«, auch wenn es enorme Fortschritte und Innovationen gibt. Ich denke etwa an die Bauteilaktivierung, die CO₂-reduzierte Produktion von Zement oder die nahezu klimaneutrale Herstellung von Ziegeln. Es wäre ein Fehler diese traditionellen Branchen zurückzulassen.

➲ *Die Strategie fokussiert stark auf Zukunftstechnologien wie Künstliche Intelligenz. Ist das aus Ihrer Sicht zu einseitig?*

Pfeiler: Schlüsseltechnologien sind wichtig, keine Frage. Was mir fehlt, ist der Blick auf jene Industrien, die die Basis unseres Wirtschaftsstandorts sichern, aber nicht so gut verkaufbar sind. Auch Standard-Produktionsprozesse werden permanent verbessert, auch wenn sie nicht so leicht kommunizierbar sind. Diese nicht zu berücksichtigen, fällt uns auf den Kopf.

➲ *Ein wichtiger Aspekt der Strategie ist der Industriestrom.*

Pfeiler: Genau. Klingt auf den ersten Blick sehr gut, greift in der Praxis aber zu kurz. Viele energieintensive Branchen – etwa die Gips-, Kalk- und Ziegelindustrie – profitieren nicht davon, weil europäische Beihilfenregeln nationale Förderungen stark einschränken. Die Kriterien sind auf Export-orientierte Branchen eingeschränkt, aber Betriebe mit hohem Energieeinsatz, die hauptsächlich regional versorgend tätig sind, schauen durch die Finger. Wenn man solche Instrumente ankündigt, muss man sie auch europarechtlich möglich machen

➲ *Ein Dauerthema Ihrer Branche ist Regulierung. Wie bewerten Sie die bisherigen Deregulierungsbemühungen?*

Pfeiler: Deregulierung heißt für mich nicht weniger Regeln um jeden Preis, sondern bessere. Aktuell erleben wir aber eine massive Zunahme an Dokumentations- und Nachweispflichten, etwa bei Umwelt- und Lebenszyklusanalysen. Das verbessert kein Produkt, verursacht aber hohe Kosten.

⇒ **Kritisiert wird auch die Berechnungslogik bei Nachhaltigkeitsbewertungen.**

Pfeiler: Ja, insbesondere die pauschale Annahme einer Gebäudelebensdauer von 50 Jahren ist realitätsfremd. Wer würde ein Eigenheim kaufen, das nach 50 Jahren abgerissen wird? Aktuell liegt der Schwerpunkt der Berechnung auf der Herstellungsphase. Unsere Baustoffe sind aber auf Langlebigkeit und Wiederverwertung ausgelegt, das wird in vielen Modellen nicht fair abgebildet.

⇒ **Sind andere Baustoff-Lobbys in Brüssel erfolgreicher?**

Pfeiler: Das liegt im Auge des Betrachters. Viele Entscheidungen basieren auch auf Emotion und weniger auf wissenschaftlichen Fakten. Nachwachsende Baustoffe gelten gesellschaftlich als »gute« Baustoffe. Das hat in Bereichen seine Berechtigung, ist aber nie die alleinige Lösung. Nachhaltiges Bauen heißt, den richtigen Baustoff am richtigen Ort einzusetzen – und nicht ideologisch zu argumentieren. Dass verschiedene Lobbying-Gruppen das anders sehen, sei diesen unbenommen, aber dass die Politik der Argumentation kritiklos folgt, das empfinde ich als wettbewerbsverzerrend. Die Politik müsste die Argumente kritisch hinterfragen und dann Berechnungsgrundlagen wie eine Gebäudelebensdauer von 50 Jahren sofort kübeln. Das Problem bei der Diskussion ist, dass sie hauptsächlich von Dogmatikern geführt wird. Die sind an einer fachlich-sachlichen und fairen Diskussion nicht interessiert.

⇒ **Das Thema »leistbares Wohnen« beschäftigt nicht nur Österreich, sondern ganz Europa. Mit dem »Affordable Housing Plan« will die EU einen Rahmen**

schaffen, der den Mitgliedstaaten hilft, die wachsenden Herausforderungen am Wohnungsmarkt zu bewältigen. Wie bewerten Sie diese Maßnahme?

Pfeiler: Es ist gut, dass die EU das Problem erkannt hat. Entscheidend ist aber die Umsetzung auf nationaler Ebene. Die EU stellt nur einen allgemeinen Fördertopf zur Verfügung, den abzuholen liegt bei den Mitgliedstaaten. In Österreich fehlt es an Planungssicherheit. Angekündigte Wohnbaupakete sind bis heute nicht wirksam angekommen. Der Wohnbau kann ein ganz zentraler Hebel für ein höheres Steueraufkommen und mehr Sozialversicherungsbeiträge sein. Aber wenn die Politik diese Schritte nicht setzen will, dann erwarte ich zumindest eine klare Ansage, damit wir wissen, woran wir sind.

⇒ **Wie haben sich die Turbulenzen rund um die WKO auf den Fachverband ausgewirkt? Mussten Sie sich oft rechtfertigen?**

Pfeiler: Die Aufregung war natürlich groß, aber für unsere inhaltliche Arbeit mussten wir uns zu keiner Zeit rechtfertigen. Die Stein- und keramische Industrie ist nicht besonders groß. Wir haben zu fast allen Unternehmen persönlichen Kontakt. Unsere Mitglieder wissen, was wir können oder wo wir gegebenenfalls nachschärfen müssen.

⇒ **Was entgegnen Sie Skeptikern, die die Pflichtmitgliedschaft in Frage stellen? Was sind aus Ihrer Sicht die zentralen Leistungen des Fachverbands?**

Pfeiler: Systeme kann man immer kritisieren, genauso wie außer Streit steht, dass es für und wider gibt. Sie werden Unternehmer finden, die das für gut halten, genauso es jene gibt, die das nicht gutie ren. Ich habe eines hier im Fachverband gelernt. Es gilt die Kritiker ins Boot zu holen und ihnen das Leistungspotential zu vermitteln und sie mitmachen zu lassen. Wenn es dann berechtigte Kritik gibt, muss man Verbesserungsprozesse einleiten. Im Fachverband stehen wir durch den intensiven und täglichen Austausch mit den Mitgliedern ständig am Prüfstand.

Unsere Aufgabe ist es, auf fachlicher

Ebene Interessen zu vertreten und konkrete Probleme zu lösen. Ob Emissionshandel, Umweltrecht oder arbeitsrechtliche Fragen – wir konnten unseren Mitgliedsunternehmen in den letzten Jahren erhebliche Kosten ersparen. Ein konkretes Beispiel: Zu den Verhandlungen zum Emissionshandel vor rund 10 Jahren standen Regelungen im Raum, die unserer energieintensiven Baustoffindustrie jährlich rund 100 Mio Euro gekostet hätte. Wir konnten im Verein mit unseren Dachverbänden in Brüssel und den Kollegen in den nationalen Verbänden die Politik überzeugen, dass diese Regelungen den Wirtschaftsstandort enorm schädigen. Fazit: Seither haben wir unsere Baustoffindustrie von diesen Zahlungen be wahrt. Die Bewertung dieser Einsparung überlasse ich jedem selbst.

⇒ **Sie sind seit 2012 Geschäftsführer des Fachverbands. Was war in dieser Zeit Ihre beste Entscheidung? Und was würden Sie heute anders entscheiden?**

Pfeiler: Eine meiner besten Entscheidung war, dass wir uns im Jahr 2018 bewusst auf ein Verjüngung des Fachverbandsausschusses vorbereitet haben. Wir haben gewusst, dass die neue Generation an Unternehmensführern anders tickt und uns hinterfragt. Die haben wir aktiv ins Boot geholt, ihnen gezeigt, was wir tun und wie. Wir waren in Brüssel und haben ihnen die Entscheidungsprozesse gezeigt. Viele der Skeptiker von damals arbeiten heute aktiv im Fachverband mit.

Was ich anders machen würde? Im Idealfall würde ich die Emotion bewusster dosieren (lacht). Aber die Leidenschaft für die Sache gehört ja auch dazu und die treibt mich an.

⇒ **Wären Sie nicht Geschäftsführer des Fachverbands? Welche andere berufliche Tätigkeit würde Sie reizen?**

Pfeiler: Ich würde gerne Menschen helfen und sie in schwierigen Phasen begleiten. Soziale Themen und mentale Gesundheit liegen mir sehr am Herzen. Das wäre eine Aufgabe, in der ich viel Sinn sehe und die mir Spaß machen würde. ■

Börsenblick

Glänzende Aussichten

Börsenunwort 2025

Der »Zollhammer« sorgte für viel Volatilität an den Märkten und Unverständnis in der Finanzcommunity.



Börsenblick

2025 war ein sehr herausforderndes Jahr – geopolitisch und wirtschaftlich. Auf den Finanzmärkten ging es dennoch weiter aufwärts. Die Wiener Börse verzeichnete ein Rekordhoch und weckt den Appetit auf mehr.

TEXT | Angela Heissenberger

Trotz widriger politischer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen war 2025 erneut ein erfolgreiches Jahr für Anleger*innen. Und das ist vielleicht die größte Überraschung: Die Aktienmärkte trotzten Importzöllen ebenso wie alten und neuen Konflikten und entwickelten sich sehr robust. Dabei war die Stimmung zu Jahresbeginn 2025 noch sehr verhalten. Die Zoll-Ankündigungen von US-Präsident Trump verunsicherten die Märkte und führten kurzfristig zu Kursrückgängen. Ab Mitte April setzte jedoch eine klare Aufwärtsbewegung ein. Ob diese Dynamik auch 2026 anhalten wird, bleibt indessen offen. Einige Indikatoren – positive Konjunkturdaten, weitere Zinssenkungen, die Hoffnung auf ein Ende des Ukraine-Kriegs – deuten weiterhin auf moderates Wachstum. Gleichzeitig häuften sich zuletzt Warnungen vor einer Überbewertung von Tech-Aktien, neue Krisenherde sorgen für Instabilität.

Von einer zuletzt vielfach diskutierten KI-Blase könne nach Ansicht der meisten Expert*innen noch keine Rede sein. Im Gegensatz zur Dotcom-Phase entspreche der Kurszyklus des aktuellen KI-Hypes der realen Entwicklung: Die Performance werde durch das Gewinnwachstum bestätigt. Viele Unternehmen springen erst jetzt auf den Zug auf. Aufgrund der starken Nachfrage sind die Kapazitäten begrenzt, die eingeschränkte Verfügbarkeit von Chips und kritischen Rohstoffen könnte eine zusätzliche Verknappung bewirken – der Boom könnte demnach noch einige Zeit anhalten.

Goldrallye hält an

Europäischen Anleger*innen offenbarte sich 2025 ein differenziertes Bild. Während die Schwellenländer mit

Wachstumstreiber Indien durchwegs die Nase vorn hatten, litten US-Aktien unter der Abwertung des US-Dollars und hinkten anderen Regionen hinterher. Trumps aggressive Zollpolitik zeigt vor allem in den USA selbst bereits negative Auswirkungen: Die Inflation steigt, was wiederum den privaten Konsum schwächt. Auch Unternehmen haben ihre Investitionen reduziert. Getrieben von einer expansiven Fiskalpolitik, erwarteten Zinssenkungen und dem KI-Boom dürfte sich das Wachstum in den USA bei 1,8 % einpendeln. Die Eurozone wird nur moderat um 1,1 % zulegen. Weitere Zinssenkungen der EZB sind 2026 nicht mehr zu erwarten – anders bei der US-Notenbank Fed, die auf den schwachen Arbeitsmarkt und die Teuerung mit Gegenimpulsen reagieren muss. Ein latentes Risiko für die globale Wirtschaft stellt die hohe Staatsverschuldung dar, die seit der Finanzkrise 2008 weltweit stetig gestiegen ist. Die Verschuldung der USA liegt inzwischen bei 124 % des BIP, jene der Eurozone bei 90 %.

Europäische Anleihen weisen nach wie vor steigende Renditen auf, während international die Zinskurven nach unten tendieren. Überstrahlt wurde die positive Entwicklung jedoch vom Rekordlauf der Edelmetalle. Gold legte ein Plus von mehr als 70 % hin und notiert derzeit über 4.400 US-Dollar pro Feinunze (31,1 Gramm). Damit war 2025 für Anleger*innen eines der besten Jahre der Geschichte. Ronald Stöferle, Partner der Incrementum AG, schätzt den Goldpreis als »weiterhin strukturell gesund, taktisch aber heiß« ein. Wesentlicher Motor der Rallye ist nicht die private Nachfrage: Die Rolle als sicherer Hafen wird zunehmend von Notenbanken, allen voran China und Russland, genutzt, die Unabhängigkeit vom Dollar suchen – ein Umstand, der US-Präsident Trump nicht gefallen

dürfte. Allein die People's Bank of China hat in den letzten 14 Monaten offiziell 42 Tonnen Gold aufgekauft, inoffiziell soll es deutlich mehr sein, und verfügt dem World Gold Council zufolge derzeit über mindestens 2.300 Tonnen Goldreserven.

Wien im Höhenflug

Besonders herausragend entwickelte sich der heimische Aktienmarkt. Der ATX erreichte im Herbst erstmals seit über 18 Jahren einen neuen Höchststand und ließ mit einem Plus von mehr als 40 Prozent andere Indizes weit hinter sich. Damit ging eine lange Durststrecke zu Ende – seit dem letzten Hoch im Jahr 2007 hatte der österreichische Leitindex wiederholt unterdurchschnittlich performt. Bis zum Handelsschluss am 29. Dezember gewann der ATX Total Return seit Jahresbeginn 49,93 % und erreichte mit 12.799,31 Punkten auch das Allzeithoch. Zum Vergleich: Der deutsche Leitindex DAX bilanzierte im selben Zeitraum mit 22,38 %, noch weiter abgeschlagen liegen der MSCI World (20,64 %) und der Euro Stoxx (17,58 %).

Die Marktkapitalisierung der in Wien notierten heimischen Unternehmen belief sich auf rund 177 Milliarden Euro. Die Top-Performer 2025 waren Frequentis, AT&S, die Vienna Insurance Group, voestalpine sowie Strabag. Im Einstiegssegment direct market plus gab es mit der Steyr Motors AG, Reploid Group und Gallmetzer HealthCare gleich drei Zugänge. Als Tor zu Osteuropa könnte der Wiener Markt weiter an den starken Wachstumsraten im CEE-Raum partizipieren. Vieles spricht dafür, dass auch 2026 ein gutes Aktienjahr wird.

Wo sich Investments besonders lohnen, hat Report(+) bei Österreichs Top-Analysten nachgefragt (siehe S. 16 und 17). ■

Die Tipps der Top-Analysten

Frage

Was bringt das
Börsenjahr 2026?



Mein persönlicher
Anlagetipp



Friedrich Mostboeck

Head of Group Research, Erste Group Bank AG

Das kommende Jahr sollte für die Aktienmärkte weiterhin eine positive – vielleicht etwas moderatere – Entwicklung bringen. Für die meisten Sektoren wird eine anhaltend gute Gewinnentwicklung erwartet, allen voran der Technologiesektor, der von der Verbreitung von KI-Anwendungen und entsprechenden Investitionen weiterhin profitieren wird. Aber auch andere Branchen werden die positive Entwicklung aus dem Jahr 2025 in das neue Jahr mitnehmen. Darunter etwa der Finanzsektor, Gesundheit und Industrie. Wir gehen daher insgesamt von weiter steigenden Kursen an den Aktienmärkten aus.



Tipp: Ich möchte unseren Erste Equity Research Fund empfehlen, welcher breit und weltweit diversifiziert in Blue Chips aus den USA, Europa und Asien investiert. Der Fonds ist mittlerweile 460 Mio. Euro groß und auch über einen Fonds-Sparplan investierbar.



Gunter Deuber

Head of Raiffeisen Research, Raiffeisen Bank International

Aktienmärkte bleiben vorerst investierbar, makroökonomisch spricht alles für ein solides Aktienjahr. Wir sind zuversichtlicher für das erste als für das zweite Halbjahr. Die US-Zwischenwahlen unter Präsident Trump könnten für Marktvolatilität sorgen. Für europäische Aktien wird entscheidend sein, dass der deutsche Konjunkturmotor 2026 und in Richtung 2027 in Gang kommt. Hierfür müsste sich abzeichnen, dass Deutschlands Wirtschaft 2027 mit knapp 2 % oder mehr zulegen könnte.



Tipp: Wir bevorzugen zyklische und »Old Economy«-Aktien, vor allem in Europa plus Österreich (OMV, Palfinger) und teils den USA (Amazon, Mondelez) und sehen nur noch selektiv Chancen in IT-Aktien (etwa SAP oder AMD in den USA). In Europa sehen wir zum Kaufkrafterhalt attraktive Chancen in festverzinslichen Wertpapieren privater Emittenten, etwa deutscher Autobauer. Euro-Staatsanleihen Rumäniens mittlerer Laufzeit bieten solide Ertragsperspektiven.



Erich Stadlberger

Leiter Private Banking & Asset Management, Oberbank AG

Die Weltwirtschaft wird 2026 mit über 3 % Wachstumsrate sehr solide unterwegs sein. Das bedeutet auch für die Unternehmen, natürlich abhängig von Branche und Region, eine sehr gute Ausgangslage. Trotz aller Krisenherde und Unsicherheiten sowie neuer Handelsbarrieren haben die großen Konzerne starke Zahlen für 2025 geliefert. Wir sehen diesen Trend auch im neuen Jahr. Eines ist klar: Die erhofften Produktivitätsgewinne aus der KI müssen nun langsam real werden.



Tipp: Diversifikation nicht vergessen! Es gibt auch bei den langfristigen Zinsen interessante Möglichkeiten und Gold bleibt weiter spannend.



Clemens Aschenbrenner

Investment Strategy UniCredit Bank Austria

Die Angaben dienen lediglich der unverbindlichen Information und ersetzen keinesfalls die Beratung für den An- oder Verkauf von Wertpapieren. Es handelt sich weder um ein Anbot noch um eine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf der hier erwähnten Veranlagung, ebenso wenig handelt es sich um eine Kauf- bzw. Verkaufsempfehlung.

2026 steht im Zeichen der Kontinuität und der Fortsetzung vertrauter Muster. KI bleibt das dominierende Markthema, während die unberechenbare Politik von Präsident Donald Trump weiterhin Volatilität in den Bereichen Handel, Fiskalpolitik, Sicherheit und Migration erzeugt. Die mögliche Politisierung der US-Notenbank zählt zu unseren zentralen Risiken.

In diesem Umfeld sind Agilität und Diversifikation für Anleger entscheidend.



Tipp: Die Unternehmensbewertungen bleiben hoch, was kaum Raum für Enttäuschungen lässt und die Bedeutung einer selektiven Positionierung sowie eines konsequenten Risikomanagements unterstreicht.



Nikolaus Juhász

Vorstandsvorsitzender BKS Bank

Das Börsenjahr 2026 verspricht spannend zu werden. Eine verhaltene globale Konjunkturdevelopment – insbesondere in Europa – sowie zahlreiche geopolitische Konflikte treffen auf ein Markttumfeld, in dem die Kurse von Aktien und Edelmetallen in den vergangenen drei Jahren im Wesentlichen nur eine Richtung kannten: nach oben. Dieser Trend wird sich voraussichtlich auch im neuen Jahr fortsetzen. Ebenso positiv sehen wir die Entwicklung des Anleihesegments, das nach wie vor attraktive Renditechancen bietet. Zwar sind einzelne Bereiche wie Hochzins- oder Wandelanleihen mittlerweile ambitioniert bewertet, doch überzeugen Staats- und Unternehmensanleihen guter Bonität nach wie vor mit attraktiven Renditen bei überschaubaren Risiken. Darüber hinaus könnten Schwellenländeranleihen von potenziell sinkenden US-Zinsen im Jahr 2026 profitieren.



Tipp: Unser Anlagetipp lautet wie immer: breit aufstellen. Eine professionelle Vermögensverwaltung oder vermögensverwaltende Produkte, wie beispielsweise gemischte Fonds, können einen klaren Mehrwert bieten. Portfoliomanager*innen können flexibel auf unterschiedliche Marktphasen reagieren und gezielt Opportunitäten identifizieren und nutzen.

Zitate

»Wir bauen eine Villa, bleiben dabei aber im Vorzimmer stehen«, beschreibt Barbara Schmid, Generalsekretärin des Branchenverbands Österreichs Energie, den zögerlichen Wandel des Energiesystems derzeit.

»Nicht Nachhaltigkeit macht Produkte teurer, sondern die überbordenden bürokratischen Anforderungen.«

Andreas Wolf, Geschäftsführer Mapei, räumt mit einem weitverbreiteten Vorurteil auf.

»Ich sehe im Telekombereich kaum Spielräume für Fusionen, die nicht wettbewerbsschädlich wären«,

beobachtet Natalie Harsdorf, Generaldirektorin der Bundeswettbewerbsbehörde, den Wettbewerb in Österreich kritisch.

»Es gibt keinen Grund für den Abgesang auf die Industrie, auf Europa, auf den Westen, auf die Welt.«

Für Trendforscher Franz Kühmayer entsteht aus Krisen stets Neues. Nach dem Motto: Abbruch-Zeiten sind Aufbruch-Zeiten.

»Unsere erste Finanzierung lief noch über die Hausbank, heute weiß ich: Man darf nie nur auf eine Bank setzen.«

Für den Unternehmer Peter Lieber, Präsident Österreichischer Gewerbeverein, sind auch Großbanken ein Risiko. Manche würden sich »wenig partnerschaftlich« verhalten.

I Sager des

»Wer nie hinfällt, lernt auch nicht aufzustehen«,

weiß Peter Lieber aus eigener Erfahrung.

»Ich habe die Zinsen abgesichert, die Kredite verlängert und aufs Bauen gesetzt. Damit habe ich heute gegenüber anderen Bauträgern einen Vorteil von zwei bis drei Jahren.«

Michael Schmidt, CEO der 3SI Immogroup, erklärt, wie er das Unternehmen durch die Krise navigiert hat.

»Ich würde dem österreichischen Baugewerbe derzeit die Schulnote 3–4 geben, was die wirtschaftliche Situation betrifft. Unsere Leistungsfähigkeit würde aber eine wesentlich bessere Bewertung verdienen. Die konjunkturelle Lage ist nach wie vor sehr angespannt, aber nicht hoffnungslos.«

Robert Jägersberger, Bundesinnungsmeister Baugewerbe, mit einer realistischen Einschätzung der wirtschaftlichen Lage seiner Mitglieder.

»Der Idealfall ist, wenn man als Eltern weiß, dass die Kinder manches besser können.«

Notar Ulrich Voit, Österreichische Notariatskammer, ist bei Nachfolgeregelungen in Unternehmen überzeugt: Wer Freiraum zulässt, hat später weniger Konflikte.

»Wenn die Politik zu Recht sagt, dass Strom billiger sein sollte, ist es kontraproduktiv, on top noch 20 Prozent draufzuschlagen.«

Michael Strugl, CEO Verbund, hat eine feste Meinung zu Besteuerung von Energie in Österreich.

»Wenn man sich als Unternehmen entwickeln will, braucht es Wachstum. Wir sind also zu Wachstum verdammt, um Prozesse zu optimieren und Neues zu entwickeln.«

Peter Krammer, CEO Swietelsky und Obmann des Fachverbands der Bauindustrie der WKO, erklärt gewohnt pointiert wirtschaftliche Notwendigkeiten.

Jahres 2025

»Sobald Zölle und Grenzbeschränkungen eingeführt werden, könnten wir nicht einmal mehr Socken herstellen.«

Suzanne Berger, Leiterin der Initiative Manufacturing@MIT, spricht über den Mangel an Modernisierung in der produzierenden Industrie in den USA.

»Wir können beim besten Willen nicht vorhersagen, was in den nächsten drei bis fünf Jahren auf uns zukommt.«

Für Thomas Steirer, CTO Nagarro, beginnt sich das Bild bei AI zu klären - das Thema benötigte aber noch viele Erfahrung und Arbeit.

»Hätte ich gewusst, dass Putin in die Ukraine einmarschiert, hätte ich früher aufgehört zu akquirieren. Im Rückblick muss man sagen, dass alles, was zwischen 2020 und 2022 eingekauft wurde, zu teuer war.«

Mit dem Wissensstand von heute hätte UBM-CEO Thomas G. Winkler die eine oder andere Kaufentscheidung vertagt.

»Investitionen in Wohnen und Infrastruktur sind kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit, die sich mehrfach bezahlt macht. Jeder Euro, der heute klug eingesetzt wird, ist ein Gewinn für uns alle und eine Investition in die nächsten Generationen. Das sind wir unseren Kindern schuldig.«

Josef Muchitsch, Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Bau-Holz, fordert von der Politik Geld für den Bau.



Die neue Art des Denkens

Im Unterschied zu früheren technologischen Umbrüchen betrifft KI auch hochqualifizierte Beschäftigte. Künstliche Intelligenz verändert unsere Jobs und verschiebt Machtverhältnisse. Wie wird die Arbeitswelt der Zukunft aussehen?

TEXT | Angela Heissenberger

Der Einsatz von künstlicher Intelligenz ist in aller Munde. Was damit schon jetzt und in naher Zukunft möglich ist, kristallisiert sich erst langsam heraus. Tatsache ist, dass die Arbeitswelt sich grundlegend zu verändern beginnt – und zwar in allen Branchen und Tätigkeitsbereichen. Solche Veränderungen gab es in der Geschichte immer wieder. Maschinen verdrängten die Handarbeit, Elektrizität revolutionierte die Industrie, Computer automatisierten Prozesse, das Internet erleichterte die Datenübertragung. »Es ist nicht das erste

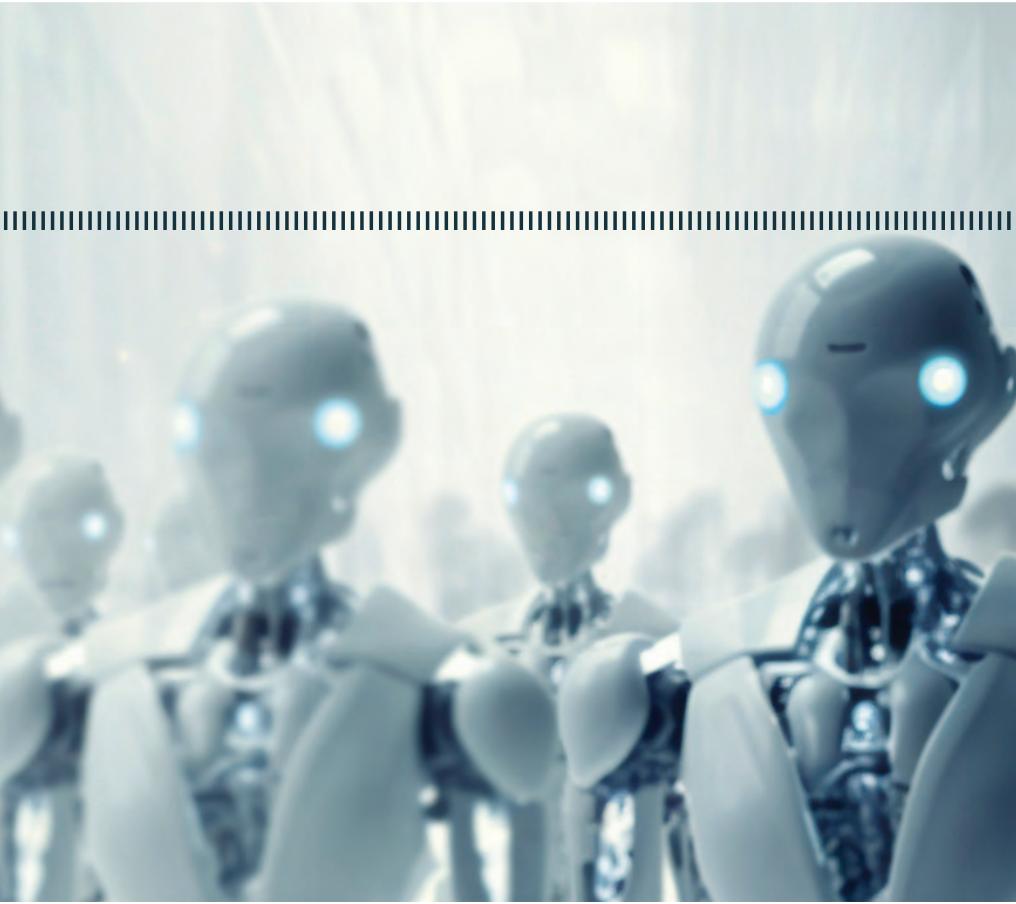
Mal, dass eine neue Technologie bisherige Arbeitsplätze abschafft«, sagt Ljubica Nedelkoska, Wirtschaftswissenschaftlerin am Complexity Science Hub in Wien. »Es gab Zeiten, da haben bis zu 80 Prozent der Bevölkerung in Europa oder den USA in der Landwirtschaft gearbeitet, heute sind es nur noch drei Prozent.« Auch in Produktionsbetrieben und im Handwerk gingen durch technologische Fortschritte immer wieder Jobs verloren, während gleichzeitig neue Berufe entstanden.

Der Siegeszug der künstlichen Intelligenz könnte jedoch größere Umwälzung-

gen bewirken als jemals zuvor. Die Geschwindigkeit, mit der KI die Arbeitswelt durchdringt, sei deutlich höher als bei früheren Technologiesprünge, meint Nedelkoska. Zudem werden längst nicht nur Routinetätigkeiten von KI erledigt, sondern immer komplexere Aufgaben und Fähigkeiten, bei denen der Mensch bislang als unersetztlich galt. »KI wird keine Jobapokalypse auslösen, sondern Jobchaos«, glaubt Helen Poitevin, Expertin beim IT-Analysehaus Gartner. Insgesamt würden sich mehr als 32 Millionen Rollen grundlegend ändern. Unternehmen müssten sich auf eine Phase einstellen, in der sie Arbeitsprofile, Zuständigkeiten und Karriereverläufe fortlaufend neu gestalten.

Größerer Fokus

Künstliche Intelligenz ist in der Lage, in großen Datenmengen komplexe Muster zu erkennen, Trends vorherzusagen und detaillierte Überprüfungen durchzuführen. Im Finanzwesen ermöglichen diese Analysen präzise Prognosen und Risikobewertungen. Im Marketing können KI-gestützte Algorithmen helfen, Millionen von Datenpunkten in Echtzeit zu erfassen, um aufgrund des analysierten Kundenverhaltens personalisierte Inhalte zu erstellen und treffsichere Kampagnen zu entwickeln. Die genannten Beispie-



le lassen sich auch auf andere Branchen übertragen. Allen gemeinsam ist: Die Effizienz und Genauigkeit von Entscheidungen werden durch den Einsatz von KI auf ein neues Niveau gehoben.

Seit dem Start von ChatGPT 2022 hat das Tempo nochmals extrem zugelegt. Mit generativer KI verfügen Organisationen bereits über eine breite Palette von Anwendungen – von der Text- und Bilderstellung über die Codegenerierung beim Programmieren bis zur Datenanalyse und den Kundensupport. »Dieser Wandel führt dazu, dass Unternehmen neu denken müssen: Welche Aufgaben gehören in menschliche Hände – und wo kann Technologie sinnvoll unterstützen«, bringt es der Softwarekonzern Workday auf den Punkt.

KI kann von Routineaufgaben entlasten und mehr Zeit für strategische, komplexere und anspruchsvollere Tätigkeiten schaffen. Aber nicht nur das: »KI wird nicht nur Prozesse beschleunigen, sondern die Art, wie wir Energie, Mobilität und Services denken, neu definieren«, ist Larisa-Maria Stanescu, Leiterin des Competence Center KI der WienIT, überzeugt. »Bei den Wiener Stadtwerken bedeutet das: weniger Routine, mehr Fokus auf nachhaltige Innovation und datengetriebene Entscheidungen für eine lebenswerte Stadt.«

Führungskräfte gefordert

Wie schon zu Beginn der Digitalisierung vieler Unternehmensprozesse weckt auch der zunehmende Einsatz von künstlicher Intelligenz neuerlich Bedenken, diese Technologien könnten Arbeitsplätze vernichten. Forscher*innen geben diesbezüglich Entwarnung. Einer aktuellen Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Universität Regensburg zufolge wird die Zahl der Arbeitsplätze weitgehend stabil bleiben – die zu erwartenden Umwälzungen werden jedoch gewaltig sein. Mithilfe von KI können Unternehmen ihre Produktionsprozesse optimieren und die Produktivität steigern, auch im Dienstleistungssektor ließe sich Personal einsparen.



Ein Wandel verläuft nie reibungslos und bringt immer Gewinner und Verlierer hervor. Die Machtverhältnisse verschieben sich – und zwar entlang bestimmter Fähigkeiten und Tätigkeitsprofile. Bisher als sicher geltende, hochqualifizierte Berufsgruppen wie Dolmetscher*innen, Steuerberater*innen und sogar Programmierer*innen sind von der technologischen Disruption betroffen.

Nicht alle Branchen profitieren gleichermaßen von der höheren Effizienz: Während der KI-Einsatz im Finanzsektor bereits jetzt den Durchmarsch antritt, wird es im Baugewerbe und in der Gastronomie vermutlich noch länger dauern. In einigen Branchen, wie bei persönlichen Dienstleistungen und in vielen Handwerks- und Gesundheitsberufen, lassen sich menschliche Fähigkeiten lediglich durch KI unterstützen, aber nicht völlig ersetzen.

Entsprechend unterschiedlich fallen auch die Arbeitsmarkteffekte aus. Während Arbeitsplätze wegbrechen, würden in ähnlicher Größenordnung neue Jobs entstehen, etwa bei IT-Dienstleistern und im Bildungsbereich, sind Expert*innen überzeugt. Berücksichtige man nötige Investitionen und die Erschließung neuer Geschäftsfelder, falle die Bilanz positiv aus, meint Studienleiter Enzo Weber: »Wie die Modellrechnungen zeigen, würde die Wirtschaft durch eine stärkere Nutzung von KI in den nächsten 15 Jahren im Durchschnitt jedes Jahr um 0,8 Prozent stärker wachsen als auf dem aktuellen Entwicklungspfad.«

Das setzt jedoch voraus, dass für einen KI-dominierten Arbeitsmarkt nicht nur technologisch aufgerüstet, sondern auch bei Ausbildungen entsprechend investiert wird. Die Unternehmensberatung McKinsey geht davon aus, dass allein der Bedarf an MINT-Fachkräften bis 2030 um 23 Prozent zunimmt – getrieben durch die digitale Transformation und KI. Bis-



Larisa-Maria Stanescu leitet das Competence Center KI der WienIT.

Arbeitswelt

lang bleibt es oft dem persönlichen Engagement überlassen, einschlägige Kurse zu belegen. Einige Unternehmen bieten Weiterbildungen an, von denen oft nicht klar ist, ob dieses Wissen in absehbarer Zeit noch gebraucht wird. Schulen und Universitäten benötigen einen noch längeren Vorauf, um Ausbildungsprogramme auf die Beine zu stellen. Bis die ersten Absolvent*innen fertig sind, könnten die vermittelten Inhalte bereits überholt sein. Es braucht daher zunächst kurzfristig Weiterbildungsangebote, die gezielt auf die Anwendung bestimmter Tools vorbereiten, um die Vorteile von KI rasch als Innovationstreiber nutzen zu können. Gleichzeitig ist aber auch strategischer Weitblick gefragt. Führungskräfte benötigen neue Kompetenzen, um datenbasierte Entscheidungen in Echtzeit zu treffen und Teams aus Menschen und Maschinen zu managen.

Kein Wunderwerkzeug

Künstliche Intelligenz ist trotz der Vielzahl an Möglichkeiten kein Wunderwerkzeug. Die Technologie stößt an Grenzen, da sie »keine Verantwortung für Gemeinwohl und Nachhaltigkeit übernehmen« kann, sagt KI-Expertin Larisa-Maria Stanescu: »Sie braucht klare ethische Leitplanken und menschliche Expertise – besonders in kritischen Infrastrukturen wie Energie und Verkehr, wo Sicherheit und Vertrauen oberste Priorität haben.«

Auf die Frage, wie unsere Arbeitswelt in fünf oder zehn Jahren aussehen könnte, zeichnet Stanescu ein durchwegs positives Bild: »Wir gestalten eine Zukunft, in der KI nicht ersetzt, sondern ergänzt. Hybride Teams treiben Innovation für eine klimafreundliche Stadt voran. Daten steuern Prozesse, doch menschliche Werte, kritisches Denken und Kreativität bleiben die Basis für Vertrauen und gesellschaftlichen Fortschritt.«

Diese Fähigkeiten decken sich mit den Ergebnissen einer Workday-Studie, die Beziehungs- aufbau, ethisches Urteilsvermögen und emotionale Intelligenz als entscheidende Faktoren für den Unternehmenserfolg identifizierte. Diese Fähigkeiten kann keine KI ersetzen. Der technologische Wandel schafft jedoch Raum für kreative Lösungen und strategische Entscheidungen – die KI liefert womöglich einen ersten Impuls, der Mensch bringt Kontext, Erfahrung und Urteilstatkraft ein. Letztlich könnte dies nicht nur einzelne Arbeitsbereiche verändern, sondern das Rollen- gefüge prägen, wie Organisationen künftig funktionieren und zusammenarbeiten. ■

»Der Mensch wird das finale Kontrollorgan«

Durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz wird die Generierung und Verarbeitung von Wissen erheblich beschleunigt. Alfred Berger, Geschäftsführer von Kienbaum Consultants Austria, sieht dadurch einige Berufsfelder im Wandel – und damit auch die Rolle des Menschen.

⇒ Was wird sich in der Arbeitswelt durch KI grundlegend ändern?

Alfred Berger: Aktuell sehe ich eine gravierende Änderung der Arbeitswelten in recherchierenden und beratenden Berufen. Auch in dienstleistungsorientierten Branchen, die auf Wissen zugreifen, wie zum Beispiel Rechtsanwälte oder Steuerberater, sind Änderungen in der Form zu erkennen, dass Rechercheaufgaben über KI wahrgenommen werden. Auch kreative Tätigkeiten wie das Erfassen von Texten, das Verdichten von Zusammenhängen und auch das Zusammenführen von Wissen stellen sich durch KI anders dar. Routinetätigkeiten werden künftig durch KI erledigt – die Aufgabe des Menschen besteht dann darin, die Ergebnisse zu beurteilen, in einen Kontext zu stellen und dafür die Verantwortung zu übernehmen.



⇒ Welche Kompetenzen bzw. Qualifikationen sind künftig gefragt?

Berger: Durch den Einsatz von KI wird Wissen beschleunigt. Die Informationen sind rascher einsetzbar und die dadurch gewonnene Zeit kann dazu führen, dass die Ausbildung von Jüngertätigkeiten durch künstliche Intelligenz ersetzt wird. Ist man sich dessen bewusst, geht es in der Führung darum, nicht auf das Heranführen an bestimmte Aufgaben zu vergessen oder in weiterer Folge in der Ausbildung einen breiteren Horizont zu ermöglichen. Die Betrachtung aus mehreren Perspektiven durch die Formulierung von Prompts kann durchaus als Horizonterweiterung in der Beantwortung von bestimmten Fragestellungen gesehen werden. Ich denke, dass besonders ethische und zwischenmenschliche Kompetenzen sowie Standsicherheit in getroffenen Aussagen künftig an Bedeutung gewinnen werden, ebenso wie Sicherheit in der Recherche.

⇒ In welchen Bereichen bleibt der Mensch unersetzlich?

Berger: Im Treffen von rechtlichen und ethischen Verantwortungen und Entscheidungen wird es nach wie vor den Menschen brauchen. Der Mensch wird das finale Kontrollorgan der Vorschläge aus der KI sein. Kreativität wird einen höheren Stellenwert einnehmen als bisher, auch das Denken in Alternativen ist verstärkt gefragt. Kreativität, alternatives Denken und verantwortungsbewusstes Urteilsvermögen stellen zentrale Differenzierungsmerkmale menschlicher Arbeit in einer zunehmend KI-gestützten Arbeitswelt dar.



Kollege KI-Agent

VORSPRUNG Generative KI eröffnet neue Wege, um Innovation voranzutreiben. Inhalte, Designs und Entwürfe können schneller erstellt und getestet werden. Statt in langwierigen Prozessen entstehen interessante Ansätze in kurzer Zeit. Menschliche Kreativität ergänzt durch KI-gestützte Modelle bringt Tempo in die Entwicklung neuer Produkte und Dienstleistungen – und schafft einen Wettbewerbsvorsprung.

Mit KI-Agenten geht generative KI noch einen Schritt weiter: Durch sie können Systeme ganze Abläufe selbstständig steuern und Aufgaben ausführen, ohne dass ständig jemand eingreifen muss. Anders als klassische Modelle lernen KI-Agenten aus Ergebnissen und passen ihre Handlungsweise aktiv an. Beispielsweise erkennt die KI automatisch Störungen, reagiert auf Nachfrageschwankungen und setzt Ausweichpläne um – ganz ohne menschliche Anweisungen.



1

Datenanalyst

BASIS Diese Expert*innen spielen eine Schlüsselrolle bei der Extraktion und Analyse von Daten, um KI-Modelle zu trainieren und zu verbessern. Sie verfügen über umfassende statistische Kenntnisse und die Fähigkeit, komplexe Datensätze zu interpretieren und daraus fundierte Entscheidungen abzuleiten.

2

Strategieberater

ENTWICKLUNG Diese Spezialist*innen unterstützen Unternehmen dabei, eine umfassende KI-Strategie zu entwickeln und zu implementieren. Dabei berücksichtigen sie technische Aspekte sowie organisatorische, ethische und rechtliche Implikationen. Sie verstehen Geschäftsprozesse und positionieren KI als strategisches Instrument.

3

Ethikexperte

RAHMEN Sie sind die ersten Ansprechpartner*innen, wenn es darum geht, die Auswirkungen von künstlicher Intelligenz in der Arbeitswelt zu beurteilen. Sie erarbeiten Leitlinien und Profile, um sicherzustellen, dass KI-Systeme verantwortungsbewusst und ethisch einwandfrei umgesetzt werden.

4

Infrastrukturarchitekt

SYSTEM Um KI-Modelle effizient zu betreiben, werden Fachleute benötigt, die sich auf die Entwicklung und Optimierung von KI-Infrastrukturen spezialisiert haben. Das umfasst die Auswahl geeigneter Hardware, die Implementierung von skalierbaren Systemen und die Integration von KI-Technologien in Unternehmensstrukturen.



Zeitgewinn am **ARBEITSPLATZ**



Beim Einsatz von generativer künstlicher Intelligenz (GenAI) stehen viele Unternehmen erst am Anfang. Eine Studie der IMC Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Krems zeigt das große, bislang noch ungenutzte Potenzial auf.

TEXT | Angela Heissenberger

In zweiten Halbjahr 2025 wurden Büromitarbeiter aus unterschiedlichen Branchen in ganz Österreich zu ihren GenAI-Nutzungserfahrungen online befragt. Die Daten von mehr als 1.000 Personen flossen in die Auswertung ein. 60 % der Teilnehmer*innen arbeiten in KMU, 40 % in großen Unternehmen mit mehr als 250 Beschäftigten. Zwei Ergebnisse vorweg: Die Nutzung von generativer KI (GenAI) am Büroarbeitsplatz lohnt sich. Und das ungenutzte Potenzial ist groß. Der Großteil der Befragten steht in der GenAI-Lernkurve allerdings erst am Anfang – 70 % gaben an, über Anwendungserfahrung von weniger als einem Jahr zu verfügen.

Dennoch zeigen sich schon jetzt positive Effekte. Untersucht wurde unter anderem die wöchentliche Zeiteinsparung durch GenAI am Arbeitsplatz. Bedingt durch die erst kurze Anwendungsdauer gaben nur rund 20 % an, dass sie wöchentlich ungefähr einen halben bis einen ganzen Arbeitstag durch GenAI-Nutzung gewinnen. Die übrigen Teilnehmer*innen lagen darunter. Bei intensiverer Nutzung birgt GenAI also die Möglichkeit, min-

destens vier bis acht Stunden Arbeitszeit pro Woche einzusparen. Auf der rechnerischen Grundlage einer 40-Stunden-Woche entspricht dies immerhin einem Zeitgewinn von 10 bis 20 %. Wenn Unternehmen sich darauf fokussieren, die Nutzung von GenAI gezielt zu fördern, ließen sich erhebliche Produktivitätsgewinne erschließen.

Die Studie zeigt zudem auf, wie der Zeitgewinn durch die Arbeitnehmer*innen genutzt wird. Nur ein Viertel der Nutzer*innen gibt an, die gewonnene Zeit für sich persönlich zu nutzen, also entweder kürzer zu arbeiten oder längere Pausen einzulegen. 60 % investieren hingegen die Zeitgewinne wieder in die Arbeit, indem sie mehr Aufgaben pro Tag erledigen und raschere Ergebnisse liefern. Alternativ nutzt mehr als die Hälfte der Mitarbeiter*innen die gewonnene Zeit auch regelmäßig als Freiraum für höherwertige Auf-

gaben, z. B. kreative Tätigkeiten. Die Produktivitätsgewinne durch GenAI fließen somit ins Unternehmen zurück.

Allerdings fallen die KI-Potenziale nicht vom Himmel. Damit die KI-Nutzung am Arbeitsplatz ins Laufen kommt, sind Investitionen erforderlich. Das IMC Krems identifizierte dafür konkrete Ansatzpunkte, die nicht nur mögliche Kosten einsparungen, sondern auch Veränderungen in der Organisation einschließen. Um konkretere Ergebnisse zu liefern, wird die Studie unter Leitung von Michael Bartz noch weiter fortgesetzt. Der Einstieg ist weiterhin möglich: Mitarbeiter*innen



Michael Bartz, Professor am EMC Krems,
leitet das Forschungsprojekt
»Produktivitätssteigerung durch GenAI«.

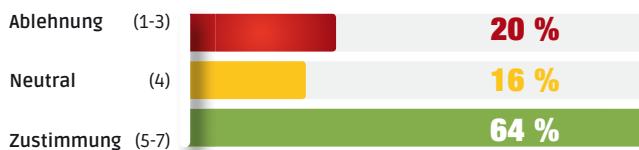


Fotos: iStock, IMC Krems

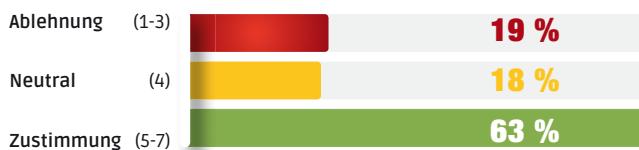
Studie

Verwendung durch GenAI gewonnener Arbeitszeit

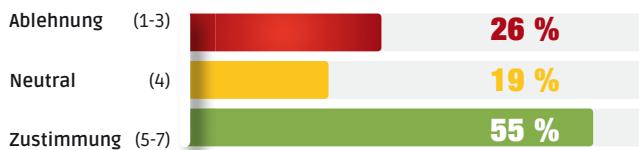
Ich verkürze meine Reaktionszeiten bei der Arbeit und antworte schneller oder liefere Ergebnisse schneller.



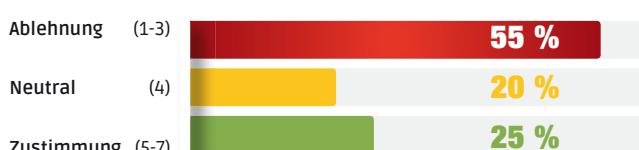
Ich erledige mehr Aufgaben pro Tag.



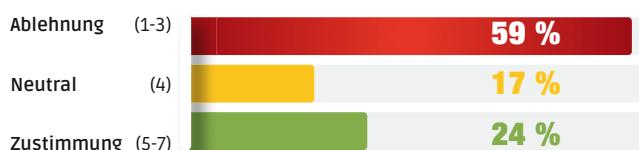
Ich investiere die gewonnene Zeit in höherwertige Aufgaben, z. B. kreative Tätigkeiten.



Ich lege mehr Pausen ein bzw. lasse es einfach ruhiger angehen bei der Arbeit.



Ich reduziere meine Arbeitszeit (z. B. weniger Überstunden, kürzer arbeiten etc.).



und Führungskräfte sind eingeladen, als ersten Schritt den Fragebogen auszufüllen (<https://ww3.unipark.de/uc/KI-Produktivitaet2025>). In einem zweiten Schritt ist die Teilnahme an kostenfreien Vergleichs- und Austauschworkshops möglich. In »Simulationsworkshops« werden KI-Transformations-Landkarten entwickelt – danach ist klar, welche Schritte im Unternehmen zu gehen sind.

Finanziert wird das dreijährige Forschungsprojekt durch das Land Niederösterreich. Als Partner fungiert das IT-Unternehmen MBIT, das ein Analyse- und Bewertungstool für KI-Potenziale in Unternehmen entwickelt.

ONTEC AI

Künstliche Intelligenz made in Austria

Während auf dem KI-Markt zahlreiche Unternehmen kommen und gehen, hat sich ONTEC AI als stabiler Akteur etabliert. Der Wiener Anbieter unterstützt seine Kunden dabei, mit KI ihren internen Datenschatz semantisch abfragbar zu machen und geschäftskritische Prozesse zu automatisieren.

Das Angebot richtet sich insbesondere an Unternehmen, die mit komplexen oder sensiblen Daten arbeiten und Lösungen benötigen, die nahtlos integriert sowie vollkommen sicher und datenschutzkonform sind.

Das Team kann bereits heute auf eine renommierte Kundenbasis verweisen. Dazu gehören Unternehmen aus anspruchsvollen Sektoren wie beispielsweise die BVAEB Versicherung, der Wort&Bild Verlag mit der Apothekenumschau und der grenke AG Finanzdienstleister. »Wir kombinieren eine modulare KI-Plattform mit maßgeschneiderten Lösungsanteilen und Data Engineering. Diese Herangehensweise ermöglicht es, perfekt angepasste Lösungen schnell und kostengünstig zu implementieren und bietet damit die Erfolgsgrundlage für KI-Projekte«, so Dr. Tobias Eljasik-Swoboda, Development Lead von ONTEC AI.

Ein zentraler Fokus des Unternehmens liegt auf den Themen Datenschutz, Sicherheit, Compliance und Datensouveränität. Angesichts der wachsenden Bedeutung des verantwortungsvollen Umgangs mit Daten stellt ONTEC AI sicher, dass seine Lösungen den höchsten europäischen Standards entsprechen.

Während ONTEC AI in Österreich und Deutschland langjährig etabliert ist, strebt das Unternehmen als nächsten Schritt eine Expansion in andere europäische Märkte an, wo die Nachfrage nach europäischen KI-Lösungen wächst und »KI made in Austria« bereits heute einen großen Vertrauensfaktor darstellt.



Die Top

12

Trends die Österreich bewegen

➤ Eh schon Wurst

Während der Vegan-Trend in anderen Ländern bereits rückläufig ist und in New York das bekannteste vegane Restaurant der Welt wieder Fleischgerichte anbietet, ist den österreichischen Konsument*innen der Appetit auf pflanzliche Ernährung keineswegs vergangen. Der Umsatz mit Fleischalternativen stieg im Vorjahr um 8,2 %, bei den Milchalternativen gab es ein Plus von 6,5 %. Die Produkte sind inzwischen fixer Bestandteil der Supermarktsortimente. 29 % der unter 25-Jährigen essen kein Fleisch. Zuletzt eroberte der FoodTech-Pionier Planted mit veganem Kebab das Fastfoodsegment in Österreich.

➤ Hybride Suche

Die Customer Journey wird immer vielschichtiger. Ein einzelner Touchpoint reicht längst nicht mehr aus, um Konsument*innen erfolgreich zu kontaktieren. Recherche, Inspiration und Kaufentscheidung finden heute kanalübergreifend statt. Um ihre Zielgruppe effizient erreichen zu können, müssen Händler einen Medien-Mix implementieren. Kund*innen wollen vorbereitet sein – und erwarten relevante Informationen bereits vor dem eigentlichen Kauf.

➤ Lieferketten optimieren

Das Supply Chain Intelligence Institute Austria (ASCI) und das WI-FI-Horizon-Projekt »Rethinking Global Supply Chains« wurden für ihre Spitzenforschung über globale Lieferketten von der EU-Donauraumstrategie (EUSDR) als Leuchtturmprojekte ausgezeichnet. Die beiden Institute lieferten erstmals datenbasierte Erkenntnisse über Resilienz, Versorgungssicherheit und wirtschaftspolitische Entscheidungen in ganz Europa.

➤ Sicher unter Tage

Im Rahmen eines neuen FFG-Forschungsprojekts ViSeBa arbeiten die Salinen Austria AG, die iba Austria GmbH und die RISC Software GmbH an einer KI-Lösung, die den Bergbau sicherer machen soll. Das System korrigiert Sensorgenauigkeiten selbstständig und kann Schäden identifizieren, noch bevor sie tatsächlich entstehen. Das spart nicht nur Kosten, sondern erhöht maßgeblich die Betriebssicherheit unter Tage.



➤ Begleitroboter

Der Ai Me Companion Robot wurde als weltweit erster modularer KI-Begleitroboter auf der Technologiefachmesse CES vorgestellt. Sein kapselartiges Design verbindet soziale Interaktion mit Smart-Living-Funktionen. So vernetzt er sich beispielsweise mit Haushaltsgeräten, Beleuchtung und Vorhängen und sorgt für mehr Komfort im Haushalt. Der Roboter passt sich aber auch an die Gewohnheiten seiner Mitbewohner*innen an und ermöglicht natürliche Interaktionen, etwa indem er zum Spielen, Geschichtenerzählen und kreativen Denken anregt.

➤ Recruiting unter Avataren

Fachkräfte gesucht? Im Recruiting-Prozess verlassen sich viele Unternehmen bereits auf intelligente Tools. Die Bequemlichkeit rächt sich aber: Fast 64 % der Jobsuchenden ergreifen bereits die Flucht, wenn sie sich zunächst auf einem Portal registrieren müssen. Jeder zusätzliche Klick erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Interessierte ihre Unterlagen gar nicht erst einreichen. Und Bewerber*innen drehen zunehmend den Spieß um. KI-generierte Stellenanzeigen werden mit KI-generierten Anschreiben beantwortet. Spezielle Programme optimieren Lebensläufe, um dem KI-gestützten Screening optimal zu entsprechen. Avatare vertreten potenzielle Mitarbeiter*innen in Interviews mit Chatbots. Auch Ghosting beherrschen Bewerber*innen – Unternehmen haben es jahrelang vorgezeigt.



Autonom fahren

Robotertaxis und selbstfahrende Autos sollen ab 2027 auch auf Österreichs Straßen rollen. Dazu müssen heuer noch einige rechtliche Hürden weggeräumt werden. Kein leichtes Unterfangen: Vom Kraftfahrgesetz bis zur Straßenverkehrsordnung sind zahlreiche Gesetze betroffen. Als juristisch besonders komplex gelten Haftungsfragen. Im zweiten Halbjahr 2026 sollen bereits die ersten Fahrzeuge in Testregionen unterwegs sein – vorerst noch mit Sicherheitsfahrer*innen.

➤ Wasserstoff-Cluster

Linz will die regionale Wasserstoff-Wirtschaft entscheidend vorantreiben und dafür den im Elektrolyseprüf- feld des Bosch Engineering Centers Linz erzeugten Wasserstoff nutzen. Die Linz AG prüft die Einbindung ins H2-Startnetz Linz mittels einer neuen Leitung, um den Wasserstoff effizient und sicher an potenzielle Abnehmer zu verteilen. Gemeinsam mit Bosch sind zudem weitere Elektrolyseanlagen geplant. Ein weiterer Fokus liegt auf der Systemstabilisierung des Stromnetzes. Flankierend werden Forschungspartner eingebunden, um technische, wirtschaftliche und ökologische Aspekte wissenschaftlich zu begleiten.

Fotos: Krzysztof Sobiepan; Waymo, ÖBB_JanussekHavlicek

Betongold

2026 bietet sich ein attraktives Zeitfenster am österreichischen Immobilienmarkt: ein vergleichsweise großes Angebot, realistische Preisvorstellungen und deutlich bessere Rahmenbedingungen bei der Finanzierung. Nach einer Phase der Zurückhaltung steigt die Nachfrage wieder deutlich. In Wien erlebt der 20. Bezirk einen Aufschwung: Durch die Bebauung des Nordwestbahnhofgeländes wird die Brigittenau zu einem interessanten Entwicklungsgebiet.



➤ Blackout

Die Österreicher*innen fühlen sich sicher. Nur noch 29 % (2024: 33 %) halten es laut einer EY-Umfrage für wahrscheinlich, dass ein Blackout eintritt. 80 % haben für diesen Fall Vorsorgemaßnahmen getroffen. Sechs von zehn Befragten halten Kerzen und Taschenlampen, etwa die Hälfte haltbare Lebensmittel bereit. Auf Rang 3 hat Bargeld die Getränkevorräte überholt. Bei Wasser und Medikamenten gibt es nach Meinung von Expert*innen jedoch noch Nachholbedarf.

➤ Hyperautomatisierung

Vieles spricht dafür, dass 2026 das Jahr wird, in dem KI und Automatisierung vom Hype in die Realität des Unternehmensalltags übergehen. Im Zentrum steht Hyperautomatisierung, die Robotic Process Automation (RPA), KI, Machine Learning und moderne Workflow-Tools so miteinander verbindet, dass komplexe Geschäftsprozesse automatisiert ablaufen können. Der Mittelstand kann damit zu Großkonzernen aufschließen – nicht durch mehr Personal, sondern durch effizientere und datenbasierte Abläufe. Entscheidend ist eine solide Datenbasis: Wer heute nicht in IoT-Sensorik und eine nahtlose Integration der ERP-Systeme investiert, wird morgen keine KI-Lösungen erfolgreich einsetzen können.

Wettbewerbsmonitoring

Gemeinsam mit der Statistik Austria entwickelt die BWB ein Analyseinstrument zu Veränderungen der Marktstrukturen.



Wettbewerb in Telekommärkten

Eine Konsolidierung führt nicht automatisch zu mehr Innovation, ist Natalie Harsdorf, Generaldirektorin der Bundeswettbewerbsbehörde, überzeugt.

TEXT | Martin Szelgrad

• Wie gut funktioniert der Wettbewerb im Mobilfunkmarkt in Österreich?

Natalie Harsdorf: Eine wesentliche Veränderung im österreichischen Telekommarkt war die Fusion von Hutchison. Die BWB hat sich damals stark eingebracht und auf europäischer Ebene darauf hingearbeitet, dass es Auflagen gibt. Diese Auflagen ermöglichen den sogenannten MVNOs – also virtuellen Mobilfunkanbieter – den Markteintritt und schufen damit echten Wettbewerb zu den Infrastrukturbetreibern. Zum Glück waren diese Auflagen Teil des Fusionspakets, denn sie haben den Markt nachhaltig belebt. Unser Anliegen ist, dass diese MVNOs auch künftig bestehen und Zugang zu neuen Technologien behalten. So können sie weiterhin ihre wichtige Rolle im Wettbewerb spielen.

• Welche Instrumente stehen Ihnen zur Verfügung, um den Wettbewerb aufrechtzuerhalten oder weiter zu beleben?

Harsdorf: Die Fusionskontrolle ist darauf ausgerichtet, künftige Marktentwicklungen im Sinne eines fairen Wettbewerbs zu gestalten. Manche Fälle werden auf nationaler Ebene behandelt, andere aufgrund der Umsatzgrößen von der Europäischen Kommission. Es kommt aber auch vor, dass Brüssel Fälle wie zuletzt Admiral-Tipico an Österreich verweist, wenn sie primär nationale Fragen betreffen. Auch wir verweisen Verfahren an Brüssel, etwa bei Apple-Shazam, Facebook-Customers

oder Adobe-Figma. Die Fusionskontrolle ist hier aus meiner Sicht das wichtigste Instrument. In den USA wurde dieses Instrument schon 1914 eingeführt, in Österreich erst in den 2000er-Jahren.

• Welche Entwicklungen könnten aus Ihrer Sicht den Wettbewerb gefährden?

Harsdorf: Ich sehe im Telekombereich heute kaum Spielräume für Fusionen, die nicht wettbewerbsschädlich wären. Sorge bereitet mir, dass manche Unternehmen aufgrund des Draghi-Reports (Anm. Strategiepapier zur Wettbewerbsfähigkeit Europas) den Eindruck gewonnen haben, die Europäische Kommission würde nun wieder großzügiger Fusionen genehmigen. Das wäre nicht nur für Konsument*innen fatal, sondern auch für all jene Unternehmen, die auf Telekomleistungen angewiesen sind. Ich sehe auch gar keinen Anlass, die Fusionskontrolle für einen bestimmten Sektor aufzuweichen.

• Aber braucht es gerade im Mobilfunk

markt nicht ohnehin größere europäische Player? Was entgegnen Sie dem Wunsch einer Konsolidierung des Telekommunikationssektors über Ländergrenzen hinweg?

Harsdorf: Dieses Argument für Konsolidierung ist dort zu hinterfragen, wo der Wettbewerb überhaupt nicht international stattfindet. Gerade der Telekomsektor ist ein sehr lokaler Markt. Frequenzen werden für Österreich vergeben, Leitungen in Österreich verlegt. Nationale Zusammenschlüsse führen nicht automatisch zu einem europäischen Player. Der zweite volkswirtschaftliche Irrläufer ist, dass eine Konsolidierung durch Größe automatisch zu mehr Innovationen führt. Wirtschaftsgeschichtlich betrachtet, verlieren gerade große Konzerne mit hohen Marktanteilen häufig den Innovationsdruck. Investitionen entstehen dort, wo Wettbewerb besteht. Das Wettbewerbsrecht lässt aber sehr wohl Kooperationen zu, um gemeinsam neue Technologien zu erschließen und auf den Markt zu bringen. Hier bietet die BWB auch eine Beratung zu den wettbewerbsrechtlichen Leitplanken bei Kooperationen und Projekten an. Es ist ein Angebot, das zunehmend genutzt wird.

• Welche Märkte aus der IT sind für Sie künftig besonders spannend?

Harsdorf: Wir leben in einer Zeit, in der Märkte in einem permanenten Umbruch sind. Gerade künstliche Intelligenz wird langfristig auf nahezu alle Branchen Auswirkungen haben. Das Wettbewerbsrecht ist hier gut aufgestellt, da es immer eine wirtschaftliche Betrachtung zulässt. Deshalb arbeiten bei der BWB auch viele Volkswirt*innen, wir haben nicht nur die juristische Linse. Themen wie KI oder Cloud-Dienste werden uns auf jeden Fall weiter beschäftigen. Wir müssen hier überall am Ball bleiben.



“

Die Fusionskontrolle wurde in den USA schon 1914 eingeführt, in Österreich erst in den 2000er-Jahren.

Gemeinnützige Bauvereinigungen als Konjunkturmotor

Die gemeinnützigen Bauvereinigungen (GBVs) bauen auch in der Krise leistbares Wohnen in ganz Österreich und sind ein verlässlicher Partner der Baubranche.



©Wien Süd

Die Wien Süd errichtete im »CARRÉ ATZGERSDORF« 362 Miet- und Eigentumswohnungen. Das Projekt hat eine Photovoltaikanlage auf dem Dach sowie Schwimmbad, Sauna und Fitnessraum.

Steigende Zinsen, Inflation und Ressourcenknappheit belasten die Bauwirtschaft aktuell sehr stark. Aber es gibt auch Konstanten, die weiterhin Grund zur Zuversicht bieten.

Die 173 gemeinnützigen Bauvereinigungen (GBVs) bieten seit über 100 Jahren mehr als »nur« eine Wohnung. Sie wollen möglichst viele Menschen mit leistbaren Wohnungen versorgen und für diese einen nachhaltigen, langfristigen Mehrwert schaffen. Sie leisten mit ihren Wohnungen einen Beitrag zu einer lebenswerteren Gesellschaft. Und diese sozi-alpolitische Aufgabe erfüllen sie gerade in der Krise.

GBVs BAUEN KONTINUIERLICH

Die 173 GBVs sind und werden auch in den nächsten Monaten und Jahren mit ihrer Bauleistung ein wichtiger Konjunkturmotor für die Baubranche und deren verwandte Branchen sein. Gerade in Zeiten von Krisen sind stabilisierende Faktoren gefragt. Die GBVs bauen kontinuierlich und investieren auch antizyklisch. 2024 bauten die GBVs rund 14.000 neue, leistbare Wohnungen in ganz Österreich.

GBVs SICHERN NACHHALTIGKEIT

Die Gemeinnützigen sind zusätzlich Vorreiter bei Sanierung und Klimaschutz. Mit ihrer Sanierungstätigkeit haben sie in der Vergangenheit überproportional zur Reduktion von Energieverbrauch und Treibhausgasemissionen beigetragen. Allein 2024 wurden rund 6.570 Wohnungen saniert und 6.800 Wohnungen auf ein klimafreundliches Heizsystem umgestellt..

Mit den Maßnahmen zur Optimierung der Heizungsanlagen sowie den zusätzlich erfolgten Maßnahmen zur Wärmedämmung wurden neben dem großen Beitrag zu den österreichischen Klimazielen die Wohnqualität der Bewohnerinnen und Bewohner erhöht und die Energiekosten gesenkt.

GBVs SCHAFFEN ARBEITSPLÄTZE

Mit der Sanierungs- und Bautätigkeit aller GBVs in ganz Österreich werden jedes Jahr über 42.000 Arbeitsplätze in ganz Österreich gesichert, sowohl in der Baubranche als auch in deren verwandten Branchen.

www.gbv.at

DIE GEMEINNÜTZIGEN BAUVEREINIGUNGEN ÖSTERREICH'S

● Verwaltungsbestand:

700.900 Miet- und Genossenschaftswohnungen; 305.000 Eigentumswohnungen

● Neubauleistung:

ca. 15.000-16.000/Jahr
(25 % des Gesamtmarkts)

● Investitionen/Jahr

3,8 Mrd. € Neubau; 1,2 Mrd. € Sanierung

● Arbeitsplätze

rd. 7.000 bei den Bauvereinigungen
42.000 durch Wohnbauinvestitionen





Eventtipp für den 18. März

Das 31. qualityaustria Forum zeigt, wie Organisationen ihre Teams befähigen, Neues zu lernen, mutig zu handeln und gestärkt zu wachsen.
www.qualityaustria.com/forum2026

2026 zeigt sich die Widerstandsfähigkeit von Unternehmen

Viele Unternehmen stehen im neuen Jahr vor der Frage, wie sie Stabilität, Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit sichern. Dr. Werner Paar und Mag. Christoph Mondl, Co-Geschäftsführer von Quality Austria, sprechen darüber, warum Weiterentwicklung und Qualität im neuen Jahr ausschlaggebend sind und welche Impulse das 31. qualityaustria Forum 2026 dafür liefert.

» Sie beobachten seit Jahren die Entwicklung österreichischer Unternehmen. Was braucht es, um unsere Wirtschaft zu stärken?

Werner Paar: Wir erleben, dass Wettbewerbsfähigkeit für viele Organisationen zu einer existenziellen Frage geworden ist. Unternehmen benötigen daher umso mehr verlässliche Managementsysteme und eine starke Qualitätskultur. Ein sinnvoller Managementansatz, der Organisationen als Leitfaden zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit dient, ist das Excellence Framework Europe (EFE). Seit Jahresbeginn ist Quality Austria dafür in Österreich zuständig. Die aktuellen Rahmenbedingungen in unserer Wirtschaft zeigen, dass eine Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit und Zukunftsfähigkeit von Organisationen dringend notwendig ist. Nur mit einer systematischen Bewertung unserer Leistungen können wir Maßnahmen ableiten und handlungsfähig sein. Das Excellence Framework Europe bietet dafür einen Orientierungsrahmen.

» Wo sollten Unternehmen 2026 investieren, um Stabilität und Zukunftsfähigkeit zu sichern?

Christoph Mondl: In die Mitarbeitenden zu investieren und sie weiterzubilden ist unumgänglich, um Innovation und Wettbewerbsfähigkeit zu sichern. Nur qualifiziertes Personal ist in der Lage, kom-

plexe Herausforderungen zu lösen, mit Veränderungen wie KI umzugehen und Verantwortung zu übernehmen. Eine weitere zentrale Investition ist jene in die Qualität, denn sie entscheidet darüber, ob Kundenzufriedenheit, Stabilität und Vertrauen herrschen. Konkrete Handlungsempfehlungen dazu wird unser 31. qualityaustria Forum im März bieten, unter anderem zum Thema ISO 9001, der Norm für Qualitätsmanagement.

» Das qualityaustria Forum 2026 stellt Menschen, Qualität und Wachstum in den Mittelpunkt. Warum ist dieser Fokus gerade jetzt so wichtig?

Werner Paar: Weil das Zusammenspiel aus den genannten Faktoren für den Erfolg notwendig ist. Es ist wie beim Rudern: Es braucht sowohl Koordination und Rhythmus als auch Dynamik und

Stärke, um gemeinsam als Team ans Ziel zu gelangen. Wachstum kann nur passieren, wenn Menschen gestärkt werden und die Unternehmenskultur auf Innovation, Entwicklung und Qualität basiert. Erst dann werden einzelne Maßnahmen wirksam – das erstreckt sich von der persönlichen Potenzialentfaltung im Team bis zur Entwicklung einer Qualitätskultur und einem Mindset des gesunden Wachstums.

» Wie schätzen Sie die wirtschaftliche Entwicklung 2026 ein?

Christoph Mondl: Gerade gegenwärtig zeigt sich besonders, wie lern- und anpassungsfähig Organisationen wirklich sind. Unternehmen müssen ihre Mitarbeitenden befähigen, Veränderungen aktiv zu gestalten und Teams zu bilden, die resilient sind. Weiterbildung und Managementsysteme bieten dafür den strukturellen Rahmen, Excellence-Ansätze die strategische Ausrichtung. Das qualityaustria Forum 2026 liefert genau dafür wertvolle Impulse: Es bringt Entscheiderinnen und Entscheider sowie Fachkräfte zusammen, die diskutieren, lernen und Zukunft sichern. ■



Werner Paar und
Christoph Mondl sind die
Co-Geschäftsführer von
Quality Austria.

Gadgets



Limitiert

Der Illustrator und Maler Nychos zählt zu den prägenden Figuren der internationalen Urban-Art-Szene und stellt regelmäßig in Galerien und Museen auf der ganzen Welt aus. Tief verwurzelt im Graffiti und geprägt von den visuellen Einflüssen seiner frühen Jahre, umfasst sein Werk Murals, Fine Art, Illustrationen, Skulpturen und Animationen. Seine neueste Arbeit findet sich auf dem »Burton X Nychos Process 2027 Snowboard« wieder, das in einer streng limitierten Auflage von 180 Stück exklusiv bei dem Boardsport-Spezialisten Blue Tomato erhältlich ist. Die Boardgrafik trägt den Titel »Kundalini Rising«. Das Design öffnet den Blick ins Unsichtbare und steht für das Erwachen der inneren Kraft – in vielerlei Hinsicht, heißt es. Es ist perfekt für ein Snowboard, das Balance, Bewegung und Flow verkörpert. Erhältlich in den Längen 152, 155, 157 und 159W.

Preis: 589,95 Euro, www.blue-tomato.com



Was Spaß macht und schön ist

Schmuckstück

Kopfhörer, die man nicht mehr versteckt, sondern trägt wie ein Accessoire: Bei einem Fashion-Event in Berlin hat Huawei gemeinsam mit dem Lifestyle- und Fashionmagazin ELLE die neuen »Huawei FreeClip 2« präsentiert. Die Open-Ear-Kopfhörer erinnern eher an elegante Ohringe als an klassische Technik. Sie verbinden minimalistisches Design mit smarter Technologie. Dank der Möglichkeit, Schmuckelemente zu befestigen, wirken sie wie moderne Ohrringe – perfekt für alle, die Mode lieben, aber nicht auf Sound verzichten wollen. Der klare Sound wird mit einer Akkulaufzeit von bis zu 38 Stunden geliefert, transportabel in einem Ladecase. Erhältlich sind die Clips in Blau, Weiß und Schwarz.

Preis: 199 Euro, www.mediamarkt.at

Fotos: Huawei, Blue Tomato, Galerie Reinthaler

Dritte Dimension

Astrid Rausch, geboren in Innsbruck, interessiert der Prozess des Malens – eine eigene Welt mit eigener Sprache. Ihre Malereien sind häufig mit voluminösen Lagen an Ölfarbe überzogen und entern damit die dritte Dimension. Auch ihr Atelier selbst, die Oberfläche des Tisches, auf dem sie die Farben mischt, der Boden unter und zwischen dem Abdeckpapier – all das lebt, atmet und besteht aus sehr viel Farbe. Die Wiener Galerie Reinthaler bietet neben Originalen von Astrid Rausch auch eine mit 30 Stück limitierte exklusive Druck-Edition des Motivs »Portier« an. Pigmentdruck auf Hahnemühle Museum Etching 350 g, Papiergröße 42 × 29,7 cm, Motivgröße 30 × 24 cm. Signiert und nummeriert.

Preis: 240 Euro, Kontakt: rabbit-hole.to



Digitalisierung



IT Made in Europe

Erfolg und Wachstum in der Wirtschaft hängen von Rechenzentrumsservices ab. Während ein großer Cloudanbieter aus den USA um fortgesetztes Vertrauen bemüht ist, kommen heimische Betreiber beim Ausbau nicht vom Fleck.

TEXT | Martin Szelgrad

Die winterliche Kälte liegt noch über dem Gelände in Potsdam, als sich Vertreter aus Politik und Wirtschaft zur feierlichen Eröffnung der AWS European Sovereign Cloud im Jänner versammeln. Es geht um einen weiteren Rechenzentrumsstandort von Amazon Web Services und zugleich um einen strategischen Schritt in der europäischen Cloud-Debatte. Wie stark sind Unternehmen von den »Hyperscalern« abhängig? Wie resilient ist der Kontinent im Wettbewerb der Regionen aufgestellt? Und wo gehen die Lichter aus, wenn der transatlantische Schalter umgelegt wird?

Bei AWS hat man sich für eine Antwort für die europäischen Kunden knapp zwei Jahre gelassen. Dafür fällt sie detailliert aus: Die European Sovereign Cloud ist physisch und logisch vollständig in der

EU verankert. Betrieb, Governance und Kontrolle liegen in europäischer Hand. Aktuell noch von einem gemischt-staatlichen Team geführt und verwaltet, sollen in den kommenden Monaten ausschließlich EU-Bürger*innen für den Betrieb tätig sein. Und die Cloud kann laut AWS im »worst case« unabhängig von den USA weiterbetrieben werden. Während Mitbewerber wie Microsoft und Google bislang auf Sonderkonstruktionen setzen, will AWS so eine Instanz bieten können, die im Ernstfall autonom funktioniert. In Potsdam ist deutlich zu spüren, dass Unternehmenskunden und auch politische Vertreter dieses Modell derzeit als die umfassendste Europa-Lösung eines Cloudanbieters aus Übersee bewerten.

»Unsere Kunden wollen nicht zwischen Innovation und Souveränität wählen müssen«, unterstreicht AWS-CEO

Matt Garman. »Sie erwarten leistungsfähige Cloud- und KI-Services und gleichzeitig die Gewissheit, dass ihre Daten unter europäischer Kontrolle bleiben.« Bei dem AWS-Angebot sollen Unternehmen und öffentliche Einrichtungen eine gewohnte Bandbreite von AWS-Services nutzen können. Zum Marktstart der europäischen Lösung sind mehr als 90 Dienste verfügbar – diese decken den größten Teil der von Unternehmenskunden nachgefragten Hard- und Softwareangebote im Cloudbereich ab. Durchschnittlich 15 % höhere Marktpreise sind für die gesicherten Europa-Varianten im Vergleich zu den weltweiten Cloudprixen zu erwarten – je nach personellem Aufwand und Faktoren wie Energieverbrauch betrifft es manche Produkte mehr, andere weniger.

Sara Duffner, Vice President AWS Security Assurance, verweist auf ein



IT-Wolken in Österreich

Regionale Cloud- und Rechenzentrumsanbieter bieten geringe Latenzen für kritische Anwendungen, eine Datenspeicherung im europäischen Rechtsraum und – der möglicherweise größte Pluspunkt – persönlich erreichbare Servicemannschaften.

1

A1

- A1 positioniert sich mit der Exoscale Cloud als europäischer Cloud-Anbieter mit starkem Footprint in Österreich. Die Plattform richtet sich an Unternehmen, die skalierbare Cloud-Services nutzen wollen und gleichzeitig Wert auf Datenschutz, Transparenz und europäische Governance legen. A1 verbindet dabei Telekom-Infrastruktur, Rechenzentren und Cloud-Betrieb aus einer Hand.

2

BUNDESRECHEN-ZENTRUM

- Bundesrechenzentrum spielt als staatlicher IT- und Cloud-Anbieter eine besondere Rolle im Markt. Das BRZ betreibt hochsichere Rechenzentren und stellt Cloud-Services vor allem für Bundesverwaltung, Länder und öffentliche Organisationen bereit. Der Fokus liegt auf Datensouveränität, Rechtssicherheit und dem Betrieb kritischer Anwendungen. Damit ist das BRZ ein zentraler Baustein für eine unabhängige digitale Infrastruktur im öffentlichen Sektor

3

ACP

- ACP ergänzt das Bild regionaler Cloud-Anbieter als integrierter IT-Dienstleister mit starkem Infrastrukturfokus. ACP betreibt gemeinsam mit Partnern eigene Rechenzen-

trumsangebote und positioniert sich auch als Partner für hybride IT-Architekturen. Unternehmen erhalten damit Cloud- und On-Premises-Infrastruktur aus einer Hand und mit regionaler Verantwortung.

4

EWW ITANDTEL

- eww ITandTEL ist als Platzhirsch in Oberösterreich und darüber hinaus. Der Anbieter betreibt zertifizierte Datacenter in Österreich und Deutschland. Die Datenverarbeitung erfolgt ausschließlich innerhalb Europas und entspricht höchsten DSGVO- und Compliance-Anforderungen – für maximale Transparenz, Rechtssicherheit und Verlässlichkeit. Ein Highlight ist »GPU as a Service«, das leistungsstarke Rechenkapazitäten für KI-, Datenanalyse- und High-Performance-Projekte bereitstellt.

5

NEXTLAYER

- Nextlayer ist ein klassischer unabhängiger Rechenzentrumsbetreiber mit einer hohen technischen Servicetiefe mit Sitz in Wien. Das Unternehmen adressiert KMU und digitale Dienstleister. Persönlicher Support und flexible Architektur zählen zu den wichtigsten Argumenten.

»Sovereign Reference Framework«, mit dem AWS die »abstrakte Diskussion« über digitale Souveränität in überprüfbare technische und organisatorische Kontrollen übersetzen können will. Mit unabhängigen Prüfberichten durch neutrale Dritte will man jederzeit belegen können, dass der Schutz vor unbefugtem Zugriff und die Absicherung gegen Störmöglichkeiten tatsächlich umgesetzt sind – auch bei den Metadaten der Kundenkonten, wie Abrechnungsinformationen, Rollen und Berechtigungen. Vertrauen, so Duffner, entstehe nur dann, »wenn man zeigen kann, dass man das tut, was man ver-

spricht«. Auf Nachfrage des *Report* können dabei das Design ebenso wie die operativen Systeme der Prüfung unterzogen werden. AWS verspricht, die Latte für diese Prozesse niedrig zu halten. »Wir verrechnen unseren Kunden dazu nichts extra«, sagt Duffner.

Angekündigt werden Pläne, die Sovereign Cloud auf weitere Länder in der EU zu erweitern, um Anforderungen im jeweiligen Land und niedrige Latenzzei-

ten zu erfüllen. Dies beginnt mit »AWS Local Zones« mit Standorten in Belgien, den Niederlanden und Portugal. Über Pläne für Österreich ist nichts bekannt.

Wie das Zusammenspiel aus globaler Plattform und europäischer Kontrolle konkret genutzt werden kann, diskutiert bei der Eröffnung in Potsdam ein hochkarätig besetztes Industrie-Panel. Martin Merz, President SAP Sovereign Cloud, beschreibt die Entwicklung der vergangenen Jahre als grundlegenden Wandel. »Digitale Souveränität ist kein Nischenthema mehr«, sagt Merz. »Sie ist zu einem zentralen Designprinzip geworden, vor allem im öffentlichen Sektor und in hochregulierten Branchen.« Entscheidend sei dabei die Wahlfreiheit. »Unsere Kunden suchen nicht die eine Cloudlösung, sondern jeweils das richtige Modell für ihre verschiedenen Workloads.« Die AWS European Sovereign Cloud erweitere diese



Matt Garman ist CEO von Amazon Web Services. Langfristig will AWS mehr als 7,8 Milliarden Euro in die European Sovereign Cloud investieren.

Digitalisierung



IT Made in Austria

Wo heimische Softwarelösungen internationale Konzerne und österreichische KMU gleichermaßen antreiben. Welche Player hoch spezialisiert, skalierbar und datenschutzkonform innovative Produkte bieten.

1

IT-Management

NETZWERK Die in Linz entwickelte Dynatrace-Plattform analysiert komplexe IT-Landschaften automatisiert und in Echtzeit. Große internationale Unternehmen steuern damit Performance, Sicherheit und Verfügbarkeit ihrer Anwendungen. Die Technologie von Dynatrace gilt weltweit als Benchmark im Cloud- und Enterprise-Umfeld.

2

Industrie

IOT TTTech Industrial liefert Software für industrielle Automatisierung und Edge-Computing. Die Lösungen kommen in der Fertigungsindustrie zum Einsatz. Sie helfen Unternehmen, Produktionsprozesse sicher, verlässlich und zunehmend autonom zu steuern. Gerade im Zusammenspiel von IT und OT ist die österreichische Entwicklung international gefragt.

3

Verwaltung

AKTE Ö Fabasoft ist im Bereich Dokumentenmanagement und digitaler Geschäftsprozesse stark. Öffentliche Verwaltung und Unternehmen nutzen die Plattform für revisions sichere Abläufe und digitale Akten. Fabasoft zeigt, dass europäische Cloud-Software auch nahezu jede Compliance-Anforderung erfüllen kann.

Landschaft um eine Option. »Gerade für Organisationen, die bereits geschäftskritische Anwendungen auf AWS betreiben, ist das ein großer Vorteil.«

Aus Sicht des großen Beraters Capgemini schließt das Angebot ebenfalls eine Lücke. David Ganesh, Executive Vice President, Northern and Central Europe Cloud Lead: »Viele Organisationen haben die Vorteile der Public Cloud erkannt, konnten sie aber aus Souveränitätsgründen nicht vollständig nutzen.« Besonders dort, wo starke Anforderungen an Autonomie und europäische Kontrolle bestehen, entstehe nun Spielraum für Moder-

nisierung und den Einsatz von KI. Gleichzeitig braucht Europa Zugang zu erstklassiger Cloudtechnologie, um wettbewerbsfähig zu bleiben, so Capgemini-Experte Ganesh.

Zwischen den offiziellen Statements bleibt Raum für Zwischentöne. In vielen Gesprächen schwingt die geopolitische Dimension mit. Die Frage, wie unab-

hängig europäische Daten in einer global vernetzten Welt tatsächlich sein können, bleibt präsent. Dass die European Sovereign Cloud unbegrenzt autonom betrieben werden kann und kritische Komponenten wie Quellcode innerhalb der EU verfügbar sind, wird von vielen Teilnehmern als starkes Signal wahrgenommen. Trotzdem: Eine völlige Abkoppelung im Betrieb von Business-Software aus den USA ist auch technisch kaum sinnvoll. Zu sehr sind die Produkte in den IT-Architekturen von Unternehmen verwoben. Ob sich der Sovereign-Cloud-Ansatz von AWS langfristig durchsetzt, hängt nun davon ab, wie stark Kunden die neue Option nutzen.

Lokaler Markt

Schauplatzwechsel. Rund 50 Rechenzentren mit einem Gesamtenergiever-



Martin Madlo ist Präsident der ADCA: »2030 werden weltweit 70 Prozent der Nachfrage nach Rechenzentrumskapazität auf KI-Anwendungen zurückgehen.“



Digitalisierung



↑ Inbetriebnahme der AWS European Sovereign Cloud gemeinsam mit politischen Vertretern Deutschlands und von Nachbarländern. Solche »digitalen Innovations-Hotspots« sollen bis zu 30 Mrd. Euro Investments in Rechenzentren in Brandenburg auslösen.

brauch von gut 1,4 TWh Strom zählt die Austrian Datacenter Association (ADCA) in Österreich. Fast die Hälfte, 46 Prozent der heimischen Datacenter, sind in Wien und Wien-Umgebung angesiedelt. Der Strombedarf wird mit einem erneuerbaren Anteil von 58 % gedeckt und es gibt erste bereichsübergreifende Projekte, in denen die Abwärme eines Standorts für die lokale Versorgung eines Großverbrauchers – in Wien Floridsdorf ist es das Krankenhaus Nord – genutzt wird.

In Zusammenarbeit mit dem Datacenter-Betreiber Digital Realty hat die Branchenorganisation ADCA eine Studie bei dem Wirtschaftsforschungsinstitut Economica in Auftrag gegeben. Denn Rechenzentren »sind ein fundamentaler Baustein unserer digitalen Gesellschaft«, betont ADCA-Präsident Martin Madlo. Nur wenige Dienstleistungen oder Produktionsbetriebe würden heute ohne Services aus einem Rechenzentrum funktionieren. Sektoren wie Gesundheit, Bildung, Verwaltung und Wirtschaft sind auf leistungsfähige IT-Infrastrukturen angewiesen. Und heimische Datacenter würden mit besonders geringem Wasser- und Flächenverbrauch punkten.

Laut der aktuellen Untersuchung hat im Jahr 2023 der Gesamtbeitrag der Cloud-Nutzung mit 6,2 Milliarden Euro 1,3 Prozent der Wirtschaftsleistung Österreichs entsprochen. Und: Mit jedem Euro, der für die Cloud ausgegeben wird, geht ein BIP-Effekt von 1,45 Euro einher. Rechenzentren als Plattformen für

Produktivität und Effizienz werden gar als »Dampfmaschinen des 21. Jahrhunderts« betrachtet. Ein Spill-over-Effekt in Regionen mit leistungsfähiger Rechenleistung würde »eine Vielzahl von neuen Ökosystemen« entstehen lassen. Auch makroökonomisch, so bescheinigt Helmenstein, erhöht die IT-Branche mit Datacentern die Fertigungstiefe im Land.

Österreich stockt

Die Hebelwirkung dieses Sektors scheint also unbestritten. Trotzdem hinkt Österreich bei Flächenwidmungen und Netzzugängen deutlich hinter anderen Ländern her. Gerade im Großraum Wien würden die Wartezeiten »mehrere Jahre« betragen, die Warteschlange für Stromanschlüsse in Österreich ist bereits ein Gigawatt (Leistung) lang. Das kommt einer Ewigkeit gleich für die wirtschaftliche Planung in Projekt-Zeiträumen, die mit der rasanten Chipentwicklung und Leistungszuwächsen in der IT kaum Schritt halten kann, bescheinigt auch Studienleiter Christian Helmenstein, Economica.

»Österreich steht mit anderen Regionen im direkten Wettbewerb«, sagt Madlo und ergänzt, dass Projekte, die nicht in Österreich umgesetzt werden können, »in andere Regionen verschoben« werden. »Wir leben in einer kurzlebigen Zeit«, betont der Datacenter-Experte und fordert endlich gemeinsame Standortkonzepte mit Politik und Gemeinden. ■

Wopfinger
Transportbeton
ÖKOBETON

ÖKOBETON

Unsere nachhaltige Produktlinie

ÖKOBETON

steht für eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft. Sand und Kies werden durch rezyklierte, ÖNORM geprüfte Gesteinskörnungen ersetzt.

ÖKOBETON

ermöglicht durch innovative Bindemittelzusammensetzungen eine nachhaltige CO₂-Reduktion und öffnet so den Weg zur Klimaneutralität des Baustoffs Beton.

ÖKOBETON

vereint in idealer Weise die Ausrichtung auf die Ziele Klimaneutralität und nachhaltige Kreislaufwirtschaft.



Alle Informationen finden Sie hier

wopfinger.com

Fokus auf EUROPA

Der Cloudmarkt ist von den geopolitischen Verwerfungen betroffen. Was einst heilig war, gilt nicht mehr.

Über Risiken und Alternativen spricht Peter Lenz, Managing Director von T-Systems Austria.

TEXT | Martin Szelgrad

⇒ Wenn Sie fünf Jahre in die Zukunft blicken: Wird digitale Souveränität ein fester Bestandteil von IT-Strategien sein oder ein politisch getriebenes Nischenthema?

Peter Lenz: So lange wird es gar nicht dauern. Ich glaube, da ist jetzt schon eine Änderung in den IT-Strategien im Gange. Vieles, was als sakrosankt gegolten hat, gilt jetzt plötzlich nicht mehr. Vor ein paar Monaten noch war es undenkbar, dass die NATO infrage gestellt wird. Mit jeder weiteren geopolitischen Aktion der US-Administration steigt das Interesse an souveränen, europäischen Lösungen weiter. Wer, wenn nicht die Deutsche Telekom, ist prädestiniert, die Antworten darauf zu geben? Wenn ich vor einem Jahr noch gesagt hätte, digitale Souveränität bleibt eine signifikante Nische mit bestenfalls zehn bis fünfzehn Prozent Marktanteil, sehe ich heute mit jedem Ereignis und jeder Debatte wie Venezuela oder Grönland weitere fünf bis zehn Prozent hinzukommen. Irgendwann sind wir dann wahrscheinlich irgendwo bei 80 oder 90 Prozent.

⇒ Viele Unternehmen nutzen die Clouddienste globaler IT-Infrastrukturdienstleister aus Kostengründen. Wo verläuft für Sie die Grenze zwischen wirtschaftlich sinnvoller Auslagerung des IT-Betriebs und kritischer Abhängigkeit?

Lenz: Es hat absolut Sinn gemacht und macht es in vielen Fällen noch immer, Public-Clouds von Hyperscalern zu nutzen.



↑ ZUR PERSON

Peter Lenz ist seit 2018 Vorsitzender der Geschäftsführung für die T-Systems Österreich für die Großkundensparte der Deutschen Telekom in Österreich verantwortlich. Zuvor war er in Führungspositionen bei Magna International, OMV AG, ÖBB IKT GmbH und als Konzern CIO bei der ÖBB tätig.

Wir reden da über drei große Anbieter, AWS, Google und Microsoft. Aber mit jeder neuen Aktion, die geopolitisch passt, auch mit Dingen, die man sich vielleicht vor ein paar Wochen noch gar nicht vorstellen konnte, wird die Frage lauter, wie weit man diesen Weg gehen will. Wir erleben aktuell sehr konkret, dass große österreichische Organisationen, die intensiv mit Hyperscalern arbeiten und das eigentlich weiter ausbauen wollten, das jetzt massiv hinterfragen. Was ist, wenn wir unser Geschäft nicht mehr weiter betreiben können? Was passiert, wenn wir auf einer Sanktionsliste landen und vielleicht in ein bis zwei Monaten diese Platt-

form verlassen müssen? Das ist dann keine theoretische Diskussion mehr.

⇒ Geht es Unternehmen in Österreich tatsächlich um Datensouveränität oder stehen nicht eher Service-Bandbreiten der Großen und Skalierbarkeit im Vordergrund?

Lenz: Lange Zeit standen ganz klar die Feature-Breite und die Wirtschaftlichkeit im Vordergrund. Europäische Anbieter waren da einige Prozentpunkte hinten, auch funktional. Das ist heute aber nicht mehr prohibitiv, die Unterschiede fallen kaum noch ins Gewicht. Die Hyperscaler arbeiten mit massiven Transfor-

tions-Vouchern. Das ist gerade aus CFO-Sicht extrem attraktiv, weil es kurzfristig die Bilanz verbessert. Wenn ich aber einen längeren Zeitraum betrachte und einpreise, welche Preiserhöhungen danach kommen werden – Stichwort VMware und Broadcom –, dann schaut die Rechnung ganz anders aus. Und dann ist da noch das Risiko, dass mir im Fall des Falles jemand den Stecker zieht.

⇒ **Wie bewerten Sie die Ansätze von Microsoft und AWS zu einer souveränen Cloud-Region Europa?**

Lenz: Es gab ja schon konkrete Beispiele, etwa eine Aussage im französischen Parlament, wo klar wurde, dass im Fall einer Weisung aus den USA letztlich doch US-Recht gilt. Man kann als amerikanischer Anbieter gerne europäische Datensouveränität versprechen. Wenn diese im Ernstfall aber nicht zieht, dann ist dieses Statement aus meiner Sicht bestenfalls ein Feigenblatt. Da wäre ich persönlich sehr skeptisch.

⇒ **Wer setzt bereits auf die Open Telekom Cloud und das Angebot der T-Cloud? Wie schaut dieses Angebot an Unternehmen im Detail aus?**

Lenz: Wir haben bereits österreichische Kunden, die die Open Telekom Cloud nutzen, aktuell noch aus deutschen Rechenzentren in Bielefeld bei Magdeburg. Das funktioniert sehr gut und wir nutzen es auch selbst. Parallel evaluieren wir intensiv, die Open Telekom Cloud auch nach Österreich zu bringen. Es gibt starkes Interesse von Banken, Versicherungen, dem Public-Sector und großen Städten. Ein, zwei weitere Anfragen noch, dann haben wir einen Business-Case, der sich auch mit einem physischen Standort in Österreich rechnet.

Inhaltlich bekommen Kunden Compute-, Container-, Datenbank- und Big Data-Services sowie KI aus einer souveränen Umgebung, die nach Stand der Technik gegen externe Interventionen abgeschottet ist. Das geht vom Hardware- bis zum Software-Stack, Kunden-Software und -Datenbanken laufen problemlos

darauf. Klar ist aber auch, dass die Office-Suite Microsoft 365 nie komplett abgeschottet laufen kann. Hier müssten Unternehmen auf alternative Lösungen wie etwa Open Office setzen – das sehe ich aber noch nicht im großen Stil. Dafür sind die Microsoft-Lösungen zu tief in den Unternehmensarchitekturen integriert.

⇒ **KI verschärft die Debatte um Datenhöheit. Welche Anforderungen ergeben sich dadurch für souveräne IT-Architekturen?**

Lenz: KI bringt das Thema Souveränität noch einmal auf eine ganz andere Ebene. Wir sehen einen klaren Bedarf an abgeschotteten Systemen, wo ich garantieren kann, dass über den gesamten Stack hinweg niemand von außen zugreift. Deshalb bauen wir gerade auch im KI-Bereich souveräne Angebote aus. In München

Staat gewisse sensible Daten nicht mehr auf amerikanischen Hyperscalern sehen will. Aber ich glaube nicht, dass es dazu kommt. Vielmehr findet die Souveränitätsfrage bei IT längst auf Geschäftsführungs- und Vorstandsebene in den Unternehmen statt. Da geht es um die ganz klassische Abwägung bei der Wahl der Anbieter und unternehmerischen Risiken.

⇒ **Welche Themen werden IT-Dienstleistungen in diesem Jahr prägen?**

Lenz: Das Thema Souveränität wird aus meiner Sicht klar von einer signifikanten Nische Richtung Mainstream gehen. Die Frage, ob man in allen Aspekten schon die richtigen Antworten hat, kann man heute noch mit nein beantworten, aber diese Antworten kommen jetzt sukzessive. Je mehr Nachfrage entsteht, desto



Dann ist da noch das Risiko, dass im Fall des Falles jemand den Stecker zieht.

geht im Februar ein großer Nvidia-Stack mit neuester Chiptechnologie in Betrieb. Durch die geografische Nähe ist das auch für österreichische Kunden hochinteressant. Da reden wir dann nicht nur über Rechenleistung, sondern über komplette Software-Stacks bis hin zu konkreten Anwendungen. Etwa für aufwändige Simulationen im Automobilbau, im Flugzeug- oder Drohnenbau, wo sich Rechenzeiten von zwei Wochen auf zwei Stunden verkürzen lassen. Das bringt sehr schnell einen messbaren Nutzen für Unternehmen.

⇒ **Wünschen Sie sich eine aktivere europäische Politik in der Souveränitätsdebatte? Also zum Beispiel regulatorische Anforderungen an größere Unternehmen bei der Wahl des IT-Infrastruktur-Partners?**

Lenz: Ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass wir für digitale Souveränität eine Regulierung brauchen. Politisch finden die Debatten bei Themen der Integrität von Staaten und etwa bei Zöllen ja bereits statt. Natürlich wäre es unterstützend, wenn der

mehr Sinn macht es auch, weiter zu investieren.

Ein zweites großes Thema ist der tatsächliche Nutzen von künstlicher Intelligenz. Es geht um echte Business-Cases versus Ausprobieren. Dazu passt auch unsere Industrial-Cloud-Initiative in München, die genau darauf abzielt.

Ein weiterer Treiber bleibt SAP, insbesondere die SAP-Rise-Thematik, mit der Unternehmen in die Cloud gebracht werden. Viele Organisationen stehen weiter vor der Entscheidung: Hyperscaler oder souveräne Alternativen. Stark bleibt auch das Thema Gesundheitsdaten und Digitalisierung im Gesundheitsumfeld. Da gibt es enormen Aufholbedarf und auch einen wachsenden Willen, hier zu investieren. Und schließlich geht es sehr stark um Effizienzsteigerungen, auch durch den Einsatz von KI, also um die Ablöse repetitiver manueller Tätigkeiten. Unternehmen müssen Kosten sparen, ihre Produktivität erhöhen und ihre Mitarbeitenden entlasten.



 Manfred Pascher ist Geschäftsführer von MP2 IT-Solutions und Prokurist bei DC1. Michael Bendl ist Geschäftsführer der DC1 Digital Consulting Group.

Mit KI die Digitalisierung neu denken

Effizienz in Unternehmen und wo dabei KI-Lösungen besonders gut unterstützen können.

TEXT | Martin Szelgrad

⦿ Wo sparen Unternehmen mit KI oder Automatisierung tatsächlich Kosten?

Michael Bendl: Am schnellsten ist das bei Routineaufgaben möglich. Das sind die idealen Szenarien für KI und Automatisierung: etwas, das regelmäßig anfällt, klar strukturiert ist und viel Zeit verschlingt. Wenn ich durch Automatisierung Personalressourcen freischaffe, kann ich diese Menschen wieder für Tätigkeiten einsetzen, in denen sie wirklich gut sind. Ziel ist nicht, Menschen zu ersetzen, sondern ihnen monotone Aufgaben abzunehmen.

Manfred Pascher: Ein Kunde hatte fünf Tage Durchlaufzeit vom Eingang eines Formulars mit der Post, dem Scan, Abschreiben, Rechnungserstellung bis zum Ausstellen einer Plakette. Mit Automatisierung reduziert sich das auf wenige Stunden. Das ist nicht KI, das ist Digitalisierung. Aber die KI ist oftmals doch der Türöffner, damit Unternehmen diese

Themen überhaupt angehen. Viele Prozesse, die jahrzehntelang in der Schublade lagen, kommen plötzlich wieder auf den Tisch, weil man sich fragt: »Kann KI uns da helfen?« Und am Ende implementieren wir oft einfach kluge Workflows.

⦿ Also ist KI weniger ein Technologieprojekt als ein Digitalisierungsprojekt?

Bendl: Ja – wir decken bei DC1 die gesamte KI-Reise in Unternehmen ab und die beginnt fast immer mit Digitalisierung. Zuerst loten unsere Expert:innen gemeinsam mit den Entscheidungsträger:innen die Unternehmensprozesse aus und prüfen rechtliche Fragestellungen wie etwa zum EU AI-Act. Dann folgen Workshops mit Schlüsselkräften in den Fachabteilungen – den Key Usern –, in denen Prozesse analysiert und bewertet werden: Wie viel Zeit spart man? Was kostet die Umsetzung? Lohnt sich das? Wenn wir dann implementieren, laufen Schulungen, ein Change-Management

und der Kompetenzaufbau für die Mitarbeiter:innen parallel.

⦿ Wie flexibel sollten Unternehmen bei der Wahl ihrer Werkzeuge und Modelle sein?

Pascher: Der Markt bewegt sich extrem schnell. Heute ist ein Modell Spitzenreiter, morgen bringt ein anderer Anbieter wieder etwas Besseres. Wenn man Kunden langfristig gute Lösungen bauen will, muss man flexibel bleiben und Modelle austauschbar halten. Lock-in-Effekte sind in der KI eine echte Gefahr – deshalb setzen wir bewusst auf Architekturen, die einen Austausch ermöglichen. Und man darf nicht vergessen: Bei KI geht es zu einem wichtigen Teil um Datenqualität und die Art der Daten. Unstrukturierte Dokumente funktionieren oft besser als endlose Excel-Tabellen, weil Sprachmodelle aus Dokumenten viel mehr Kontext herauslesen können. Das Potenzial entsteht also nicht nur aus dem Modell selbst, sondern aus den Daten, die man hineinlegt.

Mit Stromspeichern Geld verdienen



Die Energiewende bringt nicht nur herausfordernde Umstellungen für Unternehmen mit sich, sondern auch neue Gewinnchancen.

TEXT | Irmgard Kischko

Die Transformation der Energiesysteme hin zu erneuerbaren, klimafreundlichen Quellen ist europaweit in vollem Gange. Für den Bereich der Elektrizität bedeutet das eine enorme Umstellung, nicht nur der Erzeugung, sondern des gesamten Systems, also des Zusammenspiels von Stromproduktion und Verbrauch sowie Netzen und Speichern. Bei einer Tendenz zu eher rückläufigem Strombedarf, müssen die Energielieferanten Wege finden mit dem stetig wachsenden Anteil von Wind- und Sonnenstrom an der gesamten Produktion von Elektrizität umzugehen. Denn der erneuerbare Strom steht nicht stetig zur Verfügung, das Angebot schwankt je nach Tageszeit, Saison und Wetterlage.

In diesem Umfeld kommt Stromspeichern eine besondere Bedeutung zu: Sie können die Schwankungen der Erzeugung ausgleichen. »Speicher sind das unverzichtbare Bindeglied zwischen Stromerzeugung und -verbrauch«, betont Karl Potz, Head of Battery Storage bei Verbund. Durch den fortwährenden Ausstieg

aus Atomkraft, Kohle- und auch Gaskraftwerken verliert das Stromsystem zunehmend an stetiger Erzeugung, dem sogenannten Bandstrom, während die volatile Produktion aus Sonnen- und Windkraftanlagen zunimmt. Die Lücken sollen über Stromspeicher geschlossen werden. Neben den großen Pumpspeicherkraftwerken in den Alpen, wie sie unter anderem der Verbund in Österreich betreibt, rücken Batteriespeicher immer mehr in den Fokus der Diskussion. Bis zu 200 Gigawatt an neuen Speicherkapazitäten werden laut Prognosen in Europa bis 2030 benötigt. »Das ist ein Vielfaches dessen, was derzeit zur Verfügung steht«, erklärt Potz. Stromspeicher werden also ein zentraler Baustein einer sicheren, klimaneutralen Energiegewinnung. Da die Möglichkeiten für zusätzliche Pumpspeicher begrenzt sind, werden Batteriespeicher eine

tragende Rolle in dieser Transformation des Energiesystems übernehmen müssen.

Marktbeherrschende Technologie bei den Batteriespeichern sind derzeit die Lithium-Ionen-Batterien. »Ihr Preis ist in den vergangenen Jahren deutlich gesunken«, betont Karl Potz. Eine Menge von Anbietern wirbt auch in Österreich um Kunden, die Batterien stammen fast ausschließlich von chinesischen Erzeugern. Kunden sollten sich über die Qualität der Angebote und die Anbieter selbst genau informieren, meint Potz, Denn der Markt ist im Aufbruch und da tummelten sich viele, die es vielleicht in ein paar Jahren nicht mehr gebe.

Chance auf Zusatzerlöse

So herausfordernd der Umbau des Stromsystems auch sein mag, für Unternehmen bietet er einiges an Möglich-



Foto: Verbund

Die Verbund AG ist Teil eines Konsortiums, das das niederländische Start-up Aquabattery zur Marktreife bringen will.



↑ Lithium-Ionen-Batterien sind derzeit State of the Art, aber Industrie und Energieversorger forschen intensiv an Alternativen.

keiten für bisher nicht gewohnte Profite. Wenn sie etwa selbst Strom aus erneuerbaren Quellen erzeugen wie aus Photovoltaik oder Kleinwasserkraft, können sie mit einem Batteriespeicher nicht nur ihren Verbrauch optimieren, sondern auch aktiv am Energiemarkt teilnehmen. Und das funktioniert folgendermaßen:

Das Unternehmen kauft bei einem der vielen Anbieter einen zu seinem Bedarf passenden Energiespeicher und versucht selbst, den Stromfluss zu optimieren und zu vermarkten. »Das erfordert Detailkenntnisse über den Strommarkt und stellt für die meisten Unternehmen eine zu große Herausforderung dar«, sagt Potz. Daher hat der Verbund – wie eine Reihe anderer Versorger auch – für Industrie, Projektentwickler und größere Gewerbebetriebe ein eigenes Angebot geschnürt: »Wir haben den Marktzugang und übernehmen daher für die Kunden die optimale Steuerung des Verbrauchs und die Vermarktung des Stroms«, sagt Potz. Für gut ein Dutzend Unternehmen mache das der Verbund bereits. Die Kunden können beim Verbund Batteriespeicher auch kaufen oder leasen. Der Stromkonzern kann für die Unternehmen eine ganze Palette an Leistungen übernehmen: Von der Lieferung von Grünstrom und CO₂-Zertifikaten, über Business-Lösungen für Photovoltaik, Ladeinfrastruktur für E-Fahrzeuge bis zu den Speichern und der Vermarktung des Stroms reiche das Paket, so Potz.



↑ Karl Potz ist Head of Battery Storage bei der Verbund AG.

»Die Nachfrage wächst deutlich«, betont der Batterie-Experte des Verbund. Viele kämen, weil sie ihren Photovoltaikstrom optimal einsetzen wollen oder weil sie eigene Ladestationen errichten und die Stromflüsse entsprechend anpassen und dazu einen Speicher kaufen wollen. Über die Kosten könne man keine generellen Aussagen machen, erklärt Potz. Denn das hänge sehr stark von den Einzelfällen ab. Auch über mögliche Erlöshöhen durch die Vermarktung der so genannten Flexibilitäten, also des Überschusstroms und der Speicherung seien allgemeine Angaben kaum zu machen. Sicher aber ist: Optimierung der Stromflüsse, Speicherung und Vermarktung brächten Zusatzprofite.

Suche nach Alternativen

Lithium-Ionen-Batterien sind derzeit zwar der State of the Art, aber schon allein wegen der Abhängigkeit von Lithiumlieferanten nicht die einzige Lösung für das künftige, klimafreundliche Energiesystem in Europa. Innovation und Forschung laufen daher im Batterie-Bereich auf Hochtouren. Auch der Verbund steckt einiges an Geld in neue Lösungen.

Eines der Leuchtturmprojekte ist die Entwicklung eines Prototyps für die »OxyBattery«. Diese wird vom Christian-Doppler-Labor an der TU Wien entwickelt. Dabei handelt es sich um eine Sauerstoff-Ionen-Batterie, die hauptsächlich für den stationären Vier- bis Zwölf-Stunden-Einsatz gedacht ist. Sie kommt ohne Metalle wie Lithium oder Kobalt aus. Im Christian-Doppler-Labor wird ein Prototyp mit einer Leistung von 1 kW entwickelt. Das zweite große Forschungsprojekt ist die Aquabattery in den Niederlanden, die mit Salzwasser arbeitet. Sie basiert auf einer Säure-Base-Redox-Flow-Technologie. Der Verbund ist Teil des Konsortiums, das dieses Start-up unterstützt, um die Technologie zur Marktreife zu bringen.

Forschung, Ausbau der Erneuerbaren, Batteriespeicher: All das sind Schritte, um Europa im Umfeld global ungleicher Rohstoffverteilung und geopolitischer Abhängigkeiten zu stärken. Industrie und Großgewerbe können dazu einen Beitrag leisten – und auch profitieren. ■

Neuausrichtung für Sicherheit

Das NISG 2026 tritt am 1. Oktober 2026 in Kraft. Empfehlungen dazu für Unternehmen von Gernot Fritz, Hannah Kercz, Tanja Pfleger und Jakob Secklehner von E+H Rechtsanwälte.

Der Nationalrat hat im Dezember 2025 das Netz- und Informati-
onssicherheitsgesetz 2026 (NISG
2026) beschlossen. Es schafft eine
umfassend erneuerte institu-
tionelle Architektur für die österreichische
Cybersicherheit. Kernstück ist das neu
eingerichtete Bundesamt für Cybersicher-
heit, eine dem Bundesminister für Inneres
unterstellte Bundesbehörde.

Der Anwendungsbereich des NISG 2026 wird gegenüber dem bisherigen Regime erheblich ausgeweitet. Er umfasst 18 Sektoren sowie zusätzliche Teilsektoren mit hoher oder mittlerer Kritikalität – weit über den klassischen IKT-Bereich hinaus und im Wesentlichen deckungs- gleich mit der kritischen Infrastruktur Österreichs. Erfasst sind unter anderem: Energie, Verkehr, Bankwesen, Finanz- marktinfrastrukturen, Gesundheitswe- sen, Trinkwasser- und Abwasserversor- gung, digitale Infrastruktur, IKT-Dienst- verwaltung (B2B), öffentliche Verwal- tung, Weltraum, Post- und Kurierdiens- te, Abfallwirtschaft, chemische Industrie, Produktion, Verarbeitung und Vertrieb von Lebensmitteln, verarbeitendes Ge- werbe und Herstellung von Waren, An- bieter digitaler Dienste sowie Forschung.

Das NISG 2026 unterscheidet zwi-
schen wesentlichen und wichtigen Ein-
richtungen. Die Einstufung erfolgt einer-
seits unabhängig von der Unternehmens-
größe – etwa bei qualifizierten Vertrau-
ensdiensteanbietern, TLD-Namensregis-
tern oder DNS-Dienstanbietern, die stets
als wesentliche Einrichtungen gelten. An-



Cybersicherheit: Organisatorische Lücken oder unzureichende Kontrollen sind nicht mehr vertretbar.

dererseits greifen einheitliche Größenkri-
terien: Alle mittleren und großen Unter-
nehmen, bemessen nach Mitarbeiterzahl,
Jahresumsatz und Bilanzsumme, fallen
automatisch in den Anwendungsbereich,
sofern sie in den genannten Sektoren tä-
tig sind. Klein- und Kleinstunternehmen
können als wichtige Einrichtungen qua-
lifiziert werden, wenn sie eine besonde-
re Schlüsselrolle einnehmen. Die Cyber-
sicherheitsbehörde hat dazu ein Register
zu führen.

Die Anforderungen

Wesentliche und wichtige Einrichtun-
gen haben ein umfassendes Cybersicher-

heits-Risikomanagement zu etablieren.
Dazu zählen insbesondere robuste Gover-
nance-Strukturen, Risikoanalysen, tech-
nische und organisatorische Sicherheits-
maßnahmen, Incident-Response-Kapa-
zitäten sowie regelmäßige Tests, Bewer-
tungen und Audits. Wesentliche Einrich-
tungen unterliegen grundsätzlich strengere
Anforderungen als wichtige Einrich-
tungen. Zudem müssen Unternehmen die
Wirksamkeit ihrer Maßnahmen nachwei-
sen. Angesichts der steigenden Anforde-
rungen werden externe Audits und ent-
sprechende Zertifizierungen wie etwa
nach ISO/IEC 27001 in der Praxis wohl
zum unverzichtbaren Standard werden.



Den Kommentar zu NIS 2

in voller Länge lesen Sie hier.

Recht

NISG 2026 auf einen Blick

Wer frühzeitig investiert, korrekt einordnet und klare Strukturen etabliert, reduziert nicht nur Risiken, sondern verschafft sich auch einen operativen und regulatorischen Vorteil.

1 Strategie

Unternehmen müssen Cybersicherheit als strategisches Vorstandsthema verankern, Verantwortlichkeiten eindeutig festlegen und alle Maßnahmen lückenlos dokumentieren.

2 Prozesse

Ein robustes Sicherheits- und Risikomanagement sowie Incident-Response-Prozesse sind Pflicht, sodass relevante Vorfälle innerhalb weniger Stunden gemeldet und belegt werden können.

3 Standards

Externe Audits und Zertifizierungen wie ISO/IEC 27001 erleichtern den Nachweis der NIS-2-Konformität und reduzieren Prüfaufwand und regulatorisches Risiko.



Cybersicherheitszertifizierungen sind ein pragmatischer Ansatz, der Unternehmen spürbar entlasten kann.

Das NISG 2026 verstärkt zudem die Governance-Komponente: Wesentliche Einrichtungen müssen Cybersicherheit ausdrücklich auf Ebene des Leitungsgremiums verankern und ein Incident-Response-Team einrichten. Verpflichtend vorgesehen sind außerdem regelmäßige Schulungen und Tests, an denen auch die Mitglieder des Leitungsgremiums selbst teilnehmen müssen. Während zentrale Anforderungen bereits im Gesetz festgelegt werden, sollen Detailregelungen in nachfolgenden Verordnungen präzisiert werden.

Neu ist schließlich, dass Überwachungsorgane – etwa Aufsichtsräte – nicht mehr als Teil des »Leitungsgremiums« gelten und damit von bestimmten Governance-Pflichten ausdrücklich ausgenommen sind.

Pflichten und Austausch

Wesentliche und wichtige Einrichtungen müssen erhebliche Cybersicherheitsvorfälle an das zuständige Computer-Notfallteam (CSIRT) oder direkt an die Cybersicherheitsbehörde melden. Ein Vorfall ist als erheblich einzustufen, wenn er zu gravierenden Betriebsstörungen, erheblichen finanziellen Verlusten oder zu materiellen bzw. immateriellen Schäden

für betroffene Personen führt oder führen kann. Für die Praxis entscheidend ist der enge Zeitrahmen: Die Erstmeldung (»Frühwarnung«) muss unverzüglich, spätestens innerhalb von 24 Stunden erfolgen. Innerhalb von 72 Stunden ist diese durch eine vollständige Meldung zu ergänzen – inklusive erster Bewertung, Ursachenanalyse (soweit möglich) und Angaben zu getroffenen Sofortmaßnahmen.

Für Unternehmen bedeutet das: Incident-Response-Prozesse müssen so strukturiert sein, dass binnen Stunden belastbare Informationen vorliegen: inklusive Entscheidungswegen, interner Kommunikationslinien und technischer Erhebungsmethoden. Versäumnisse resultieren nicht nur in aufsichtsrechtlichem Risiko, sondern können bei Verzögerungen auch die Schadenslage verschärfen.

Das NISG 2026 schafft erstmals einen klaren rechtlichen Rahmen für freiwillige Informationsaustauschvereinbarungen über Cyberbedrohungen, Schwachstellen und Abwehrtechniken, sowohl zwischen Unternehmen als auch zwischen Unternehmen und Behörden. Zentral ist die Möglichkeit anonymer Meldungen an das CSIRT, die Unternehmen vor Offenbarung ihrer Identität gegenüber der

Behörde schützt und die Hemmschwelle für freiwillige Informationsweitergabe sinkt.

Unternehmen sollten daher frühzeitig prüfen, welchen Mehrwert der Informationsaustausch für ihre eigene Threat-Intelligence-Strategie bietet, etwa durch schnellere Erkenntnisse zu aktuellen Angriffsmustern oder Schwachstellen. Zudem empfiehlt sich die Vorbereitung standardisierter Prozesse, um Informationen rechtssicher und konsistent zu teilen. Ein weiterer praxisrelevanter Aspekt ist die geplante Anerkennung etablierter Cybersicherheitszertifizierungen, insbesondere der ISO/IEC 27001. Zertifizierte Unternehmen können ihr Zertifikat künftig als Nachweis für die organisatorische und operative Umsetzung von Risikomanagementmaßnahmen verwenden.

Das NISG 2026 tritt neun Monate nach seiner Kundmachung nun am 1. Oktober 2026 in Kraft. Ab diesem Zeitpunkt haben betroffene Unternehmen drei Monate Zeit, sich bei der Cybersicherheitsbehörde zu registrieren.



ÜBER DIE AUTOR*INNEN

Rechtsanwalt Gernot Fritz ist Partner in der Practice Group IP/IT + Wettbewerbsrecht bei von E+H Rechtsanwälte. Hannah Kercz und Tanja Pfleger sind als Rechtsanwältinnen, Jakob Secklechner als Rechtsanwaltsanwärter in der Practice Group tätig.

Gerichte und Geschichte

Er leitet historische Kochkurse als Teambuilding-Events, erweckt vergessene mittelalterliche Rezepte zum Leben und lädt zu Picknicks a la Jane Austen. Georg Gemls Kulturvermittlung geht sprichwörtlich durch den Magen.

TEXT | Rhea Krčmářová

Der Personalchef schneidet mit überraschend flinken Fingern die roten Rüben klein, während die Leiterin der Niederlassung in Krakau behutsam das Öl in die Mayonnaise eintropft. Neben ihr schnippelein zwei ungarische Kollegen Gemüse für die Rindsuppe, die in einer Kochkiste vor sich hin köchelt. Vor dem Tisch steht Hausherr Georg Geml im Jahrhundertwende-Frack und erzählt dieser bunt zusammengewürfelten Küchencrew auf deutsch und englisch von Alma Mahlers Rezeptbuch und dem Kochbuch aus dem Haushalt von Sigmund Freud. Geml, der Gastgeber im Kochstudio im dritten Bezirk, leitet diese geschmackvolle Veranstaltung zum Thema Essen im Wien um 1900 nicht zum ersten Mal. Er hilft den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht nur, Teamgeist zu entwickeln, sondern gibt ihnen auch einen köstlichen Einblick in die Geschichte der Kochkunst. Er weiß,



Kochen wie im Mittelalter

Kulturvermittlung, die durch den Magen geht.



Kulinarike

warum Firmen ihn seit Jahren für diese ungewöhnlichen Incentives und Teambuilding-Veranstaltungen für vier bis 40 Leute buchen: »Das Schöne am Kochen ist, dass die Strukturen und die Hierarchien aufgebrochen werden. Man lernt sich mal von einer anderen Seite kennen und redet in lockerer Atmosphäre über andere Themen.«

Georg Geml ist Gründer und Leiter des Kochkulturmuseums, das es sich auf die Fahnen geschrieben hat, Interessierten die Speisekultur vergangener Tage näher zu bringen. Aber nicht durch trockene Vorträge, sondern mit Messer und Gabel, mit Bratenspieß und Suppenterrine. Seine lange Vorerfahrung als Kulturvermittler in Museen wie dem Kunstforum hilft ihm, sich auf die Gruppen und ihre Wünsche und Dynamiken einzustellen. »Ich erzähle nicht jedes Mal dasselbe, sondern ich passe es daran an, was die Leute interessiert, was sie machen wollen und daran, was die Gruppe gerade braucht.«

Kunstgeschichte trifft Mittelalterküche

Der studierte Kunsthistoriker lebt seine Passion hauptberuflich seit 2019 aus, das Herz des 52-jährigen schlägt aber seit über zweieinhalb Jahrzehnten für die historische Küche. Geml kommt aus der LARP-, also der Rollenspielszene, in der Menschen für ein paar Stunden bis Tage in historische (oder fantastische) Rollen und Kostüme schlüpfen und in eine andere Welt eintauchen, am Lagerfeuer aus großen Kochtöpfen essen oder in alten Schlossküchen Lamm am Spieß braten. Diese Veranstaltungen weckten sein Interesse für die Küche des Mittelalters und historisches Kochen überhaupt. Das Eintauchen in andere Zeiten will er Gästen durch seine Veranstaltungen ermöglichen. »Das ist eine historische Welt, die ich da versuche, wiederzubeleben und auch zu vermitteln. So kann man sich Gedanken und Ideen über Geschichte zu



↑ Am Lagerfeuer aus großen Kochtöpfen essen oder in alten Schlossküchen Lamm am Spieß braten.

machen, sich darin zu vertiefen und damit auseinandersetzen.« Erste Feste veranstaltete er schon während seines Kunstgeschichtestudiums, als er seine Diplomarbeit passenderweise über die Johannisschüssel schrieb – einen silbernen Teller, auf dem angeblich das Haupt von Johannes dem Täufer serviert wurde. Seine erste Veranstaltung mit dem Kochkulturmuseum war 2019 ein mittelalterliches Hochzeitsmahl in Eggenburg. »Wir haben ein fünfgängiges Menü mit ein bisschen Hintergrundgeschichte serviert. Dazu hat dann ein Minnesänger zum Tanz aufgespielt.«

Schmausen mit Sinn und Sinnlichkeit

Daneben organisiert Geml auch eigene historisch-kulinari-sche Events. Für seine Veranstaltungen sucht der Kulturvermittler passende Orte und überlegt sich ein Programm. Für die Jane-Austen-Picknicks reist

er nicht nach Bath, sondern hält sie im Hof der Wiener Joseph-Haydn-Museums oder im Park des Esterházy-Schlosses in Eisenstadt ab. Seine Gäste bekommen einen Picknick-Korb voller Häppchen aus der Regency-Zeit samt Erläuterung der Sandwiches, Teekuchen und anderer Delikatessen. Sie können an einer Führung durch die historischen Räume teilnehmen und, wenn die Musik aufspielt, sogar Tänze aus dem frühen 19. Jahrhundert wagen.

Historische Kostümierung ist bei den Events nie Pflicht. Ein Teil der Besucherinnen und Besucher nutzt aber die Gelegenheit, luftige Regency-Kleidchen und elegante Biedermeier-Fracks auszuführen.

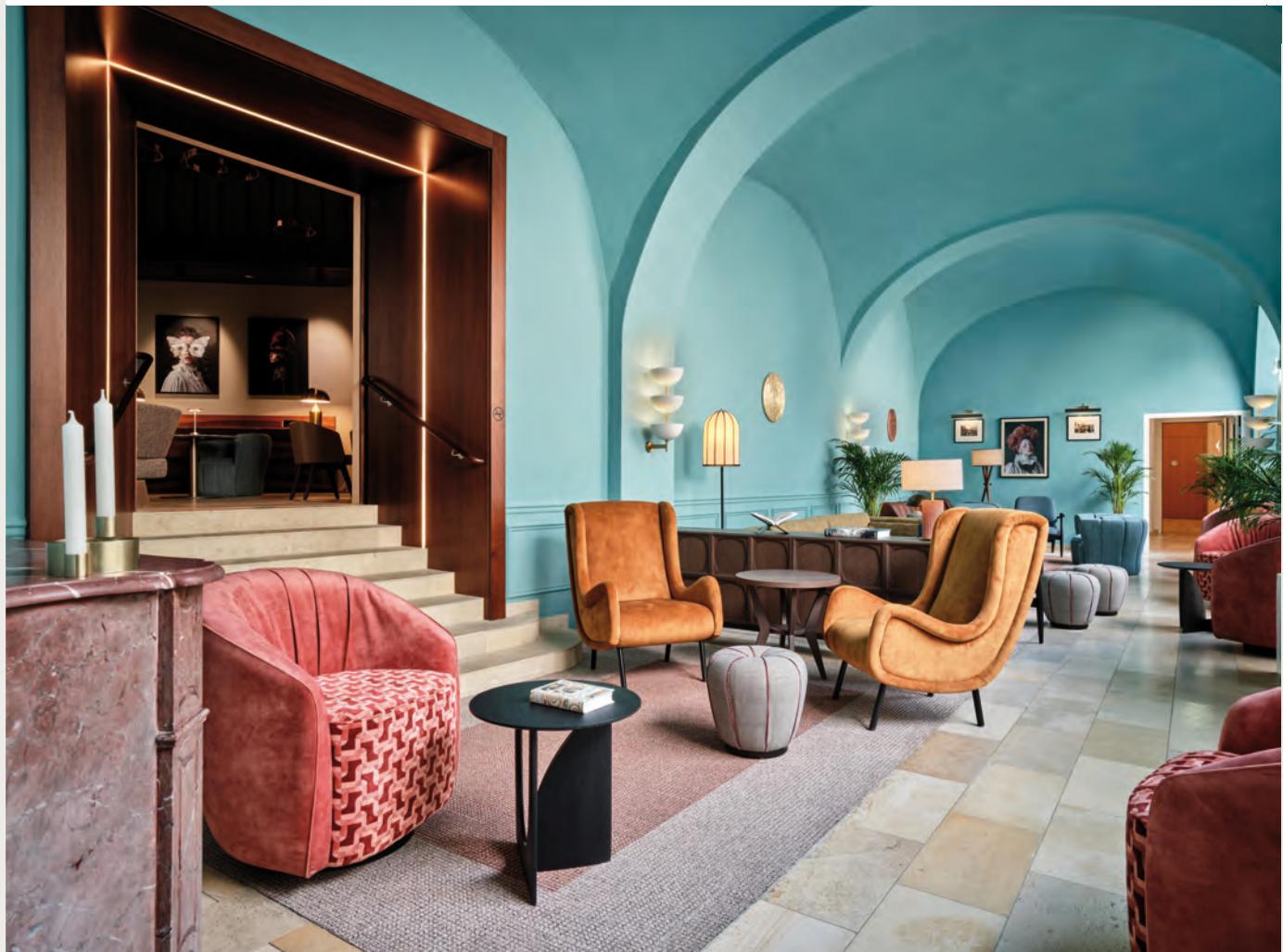
Zu den Speisen passendes Geschirr, Besteck, Tischtücher und Kerzenständer, die der Gastgeber seit Jahren sammelt, runden das Ambiente ab.

Manchmal serviert Georg Geml die Speisen nicht nur in passender Umgebung, sondern kocht sie dort gleich. ■

Georg Gemls schwört auf Schmausen mit Sinn und Sinnlichkeit, Picknick-Korb aus der Regency Zeit inklusive.



Reisen mit Stil



Logieren im Stadtpalais

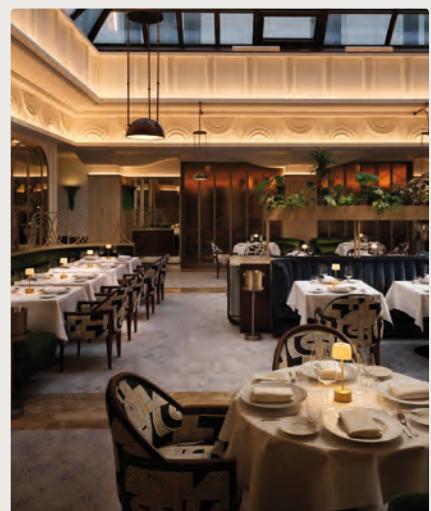
In Wien eröffneten 2025 eine Reihe von exklusiven Luxushotels, die ganz im Zeichen historischer Architektur und edlen Designs stehen. Die Prachtbauten verbinden Geschichte mit urbanem Lebensgefühl – eine durchaus charmante Mischung.

Mandarin Oriental

OPULENT Die spektakulärste Wiener Hotelneueröffnung ist das Mandarin Oriental, das seit November 2025 in einem Jugendstilgebäude mit besonderer Vergangenheit Gäste empfängt. Der Prachtbau, der kurz nach 1900 entstand, diente über Jahrzehnte als Handelsgericht. Das Interior-Design stammt von den renommierten Londoner Architekt*innen Goddard Littlefair. Historische Jugendstil-detailes wurden behutsam restauriert; das neue Design greift diese Formensprache

auf. Das Mandarin Oriental bietet 86 Zimmer und 52 Suiten. Im Untergeschoss warten ein luxuriöses Spa mit Pool. Für die Gastronomie wurde der große Innenhof mit einer Glaskonstruktion überdacht. Zwei Konzepte – Casual Dining sowie Fine Dining – legen den Fokus auf saisonale Zutaten. Zusätzlich gibt es eine Coffee Lounge und eine Bar mit entspannter Atmosphäre. Für Seminare, Konferenzen und Meetings stehen sieben multifunktionale Konferenzräume zur Verfügung.

Riemergasse 7, 1010 Wien
www.mandarinoriental.com



Fotos: Radisson Blu Das Triest Hotel, Wien_Platz Gesick



Eurovision Song Contest 2026

Die 433 Wiener Hotels rüsten sich, rund 82.000 Betten stehen im Mai bereit.

Reisen mit Stil

← Radisson Blu Das Triest Hotel, Vienna

MARITIM

Ein Wiener Hotelklassiker wurde zu neuem Leben erweckt. Dem Haus eilt ein großer Ruf voraus: Das Triest war das erste Designhotel in Wien überhaupt. Es erzählt Wiens Vergangenheit als Hauptstadt eines großen Kaiserreichs. Zu Zeiten der Pferdekutsche war das Gebäude eine wichtige Poststation auf der Route zwischen Wien und Triest. Im Zuge der Generalsanierung stand diese historische Verbindung Pate für die Neugestaltung.



Palais Rudolf

VINTAGE

An einer besonders charmanten Ecke der Wiener Innenstadt hat im November 2025 das Palais Rudolf eröffnet. Das Hotel liegt direkt am Rudolfsplatz, benannt nach Kronprinz Rudolf, dem einzigen Sohn von Kaiser Franz Joseph I. und Kaiserin Elisabeth. Das 4-Sterne-Haus versteht sich als eleganter Rückzugsort im Zentrum Wiens, das von der Blütezeit mondäner Stadthäuser inspiriert ist. Die Fassade des Gebäudes ist an die italienische Renaissance angelehnt. Das Palais Rudolf bietet 62 Gästezimmer sowie zwei Suiten, beide mit Balkon. Möbel im Vintage-Stil bestimmen das Innendesign des Hotels. An den Wänden hängen Werke von namhaften österreichischen Künstler*innen wie Maria Lassnig, Max Weiler und Christian Ludwig Attersee. Ab 2026 wird im lichtdurchfluteten Restaurant Baroness italienische Küche serviert. Zudem wird es eine schicke Bar geben. Betrieben wird das Palais Rudolf von der europäischen Hotelgruppe Miirō mit Sitz in London.

Fotos: Palais Chotek, James McDonald, Minor Hotels, Vlodymyr Butiienko

Rudolfsplatz 11, 1010 Wien
www.mirrohotels.com/palaisrudolf

Anantara Palais Hansen

TRENDIG

In neuem Glanz erstrahlt das Anantara Palais Hansen Vienna Hotel, das direkt an der Wiener Ringstraße liegt. Alle 152 Zimmer und Suiten des 5-Sterne-Hauses haben ein vollkommen neues Design erhalten. Die denkmalgeschützte Immobilie, entworfen von Theophil Hansen, einem der wichtigsten Architekten der Ringstraße, hat eine bewegte Geschichte hinter sich: Ursprünglich als Hotel für die Wiener Weltausstellung 1873 errichtet, diente es lange Zeit als Wohn- und Amtsgebäude. 2011 kehrte das Palais Hansen zu seinen Wurzeln als Hotel zurück. Das Anantara Palais Hansen versteht sich als urbanes Luxusresort und verfügt über einen 800 m² großen Spa-Bereich. Das Restaurant Edvard wurde mit einem Michelin-Stern ausgezeichnet. Theo's Lounge & Bar ist tagsüber ein elegantes Café und abends eine trendige Bar. Das Hotel eignet sich auch für Meetings und Konferenzen: Rund 1.100 m² verteilen sich auf zehn Räume; darunter ein Ballsaal.

Schottenring 24, 1010 Wien
www.anantara.com/de/palais-hansen-vienna

Palais Mailberger Hof

ELEGANT

Eine Oase der Ruhe inmitten des Trubels der Wiener Innenstadt ist das Palais Mailberger Hof. Das von Schiehser Hotels betriebene Haus liegt in der Annagasse, einer ruhigen Seitengasse der bekannten Kärntner Straße. Hier atmet alles Geschichte. Der Straßentrakt des Mailberger Hofs stammt aus dem 17. Jahrhundert, doch die Ursprünge der Immobilie reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Nach einer umfassenden Sanierung trifft hier zeitgenössisches Design auf eine historische Bausubstanz mit barocker Eleganz. Stuckverzierte Decken sorgen ebenso für optische Akzente wie ein originaler Kachelofen. Ein besonders lauschiger Bereich ist der begrünte Innenhof des Hotels. Auch ein kleiner Saunabereich wird geboten. Mit der Crux Bar verfügt das Palais Mailberger Hof über eine hauseigene Champagner-Bar. Die Wiener Staatsoper befindet sich ebenso in Gehweite wie der Musikverein, das Konzerthaus und die Albertina.

Annagasse 7, 1010 Wien
www.mailbergerhof.at



Letzte Worte

Zeitgeschehen mit einem Augenzwinkern auf den Punkt gebracht.

Horrorskop

Ein neues Jahr voller interessanter Zeiten liegt vor uns. Der Blick in die Sterne verheißt kosmische Krisen und weltliche Absonderlichkeiten.
Ein astrologischer Abgrund von Rainer Sigl.



Steinbock

2026 wird das Jahr, in dem Sie einsehen, dass Sie Disziplin, Ehrgeiz und Verantwortungsbewusstsein in Zeiten wie diesen nicht weiterbringen. Lichtblick: Ein Tod des Erbonkels und/oder Stiftungsausschüttungen festigen ab der zweiten Jahreshälfte Ihren Glauben an die Gerechtigkeit der Hochleistungsgesellschaft.



Wassermann

Als Wassermann sind Sie unabhängig, originell und disanziert – vor allem, weil Sie sich 2026 zunehmend im Ekel vor dem Weltgeschehen auf das günstig auf Willhaben aus einer Konkursmasse ersteigerte Weinviertler Kellergassen-Ausgedinge mit Außenklo zurückziehen können. Dank radikalem Digital Detox sehen Sie die Welt durch die rosa Brille. Und wegen des Veltliners.



Fische

Für den sensiblen und verträumten Fisch sorgt die

aufgehende Venus im Skorpion im ersten Halbjahr 2026 für romantisches Knistern, das Sie dank Netflix-, Prime-, Paramount- und Sky-Abo auch intensiv und absolut ohne störende Einflüsse von draußen ausleben können. Wenn Sie ab der Jahresmitte Ihre Wohnung erstmals wieder verlassen, erwarten Sie aufregende Überraschungen. Vor allem in beruflicher und finanzieller Hinsicht.



Widder

Den mutigen und impulsiven Widder wirft 2026 nichts um: Trump und Putin schon in den Morgen Nachrichten, Krieg und Krise im Social-Media-Feed und Klimakatastrophe im Mittagsjournal – wen kümmert's, wenn Sie sowieso wissen, dass wir auf einer flachen Erde in einer von reptiloiden Ostküsten-Milliardären betriebenen Matrix leben? Impft das, Schlafschafe!



Stier

Ihre sprichwörtliche Geduld leistet Stieren 2026 beim

Warten aufs Ende der Inflation, die Einkehr von Vernunft in Politik und Gesellschaft sowie eine Föderalismusreform beste Dienste. Erst gegen Jahresende geht's bergauf: Da beflügelt Sie die Hoffnung, dass das alles aber garantiert nächstes Jahr stattfinden wird. Süß.



Zwillinge

Als kommunikativer Zwilling finden Sie 2026 endlich einen Gesprächspartner, der Ihnen nicht nur zuhört, sondern auch wirklich allen Ihren Ideen etwas Positives abgewinnt. Sie sollten sich aber dennoch hüten, vor allem in Lebenskrisen die Tipps von ChatGPT blind zu befolgen oder allzu leichtfertig Bikinifotos von Ihnen oder Ihren Kindern bei Grok hochzuladen.



Krebs

Der fürsorgliche und häusliche Krebs hat's auch 2026 schwer, seinen optimistischen Patriotismus am Leben zu erhalten. Achten Sie auf Ihre psychische Gesundheit



und meiden Sie Aschermittwochsreden, 1.-Mai-Aufmärsche sowie jedwedes Sommergespräch, sowie Stammtische, Friseursalons und die Bassena. Sicher ist sicher.



Löwe

Den König der Tierkreiszeichen erschüttert 2026 nichts: Sie glauben ans Gute im Menschen, die Weisheit der Massen, die unsichtbare Hand des Marktes und dass alles, wirklich alles gut wird. Psst, ich hab da übrigens zufällig eine hervorragende Investmentgelegenheit exklusiv. Ich meld' mich später dann noch bei Ihnen, ok?



Jungfrau

Analytisch, perfektionistisch, praktisch – die Jungfrau blickt leidenschaftslos auf ein Jahr voller Potenzial. Krisen sind bekanntlich nur stachelige Möglichkeiten, Probleme nur dornige Chancen. Kurzum: Es wird wehtun. Heftpflaster und Heilsalbe schaden nix, be-



Es wird wehtun. Heftpflaster und Heilsalbe schaden nix, besonders in der ersten und zweiten Jahreshälfte.

sonders in der ersten und dann in der zweiten Jahreshälfte.



Waage

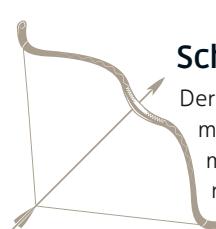
Für die harmoniebedürftige Waage wird 2026 eine Herausforderung, immerhin brodeln überall Zwietracht, Streit, Konflikt, Zwist, Krieg, Uneinigkeit, Niedertracht, Bosheit, Unfrieden, Chaos und Hickhack. Erst gegen Ende des Jahres gesellen sich – höchst willkommen! – etwas Langeweile und Abgestumpftheit dazu.



Skorpion

Auch 2026 führen Skorpion-Geborene ein intensives, leidenschaftliches und

zugleich geheimnisvolles Leben, das von den Wirrungen der harschen Realität nur wenig beeinträchtigt wird. Ein großartiges Jahr! Achtung: Kann die Verkehrstüchtigkeit beeinträchtigen. Chefarzt-, Rezept- und Apothekenpflichtig. Aus schleichen lassen.



Schütze

Der bewährte Optimismus des Schützen macht sich besonders rund um seinen Geburtstag am Jahresende bezahlt, denn dann haben Sie's gottlob schon wieder fast geschafft. Egal, wie 2026 auch ausgefallen wird: Irgendwann geht alles vorüber. Und daran können sich eigentlich alle anderen Sternzeichen auch wieder aufrichten.

Was mich geprägt hat

In dieser Gastkommentar-Reihe in Report(+) schildern prominente Manager aus Phasen ihrer Laufbahn und schließen rückblickend wichtige Erkenntnisse und Erfahrungen daraus. Auch die Karriere von Stefan Graf, CEO der Leyrer + Graf Baugesellschaft, verlief nicht geradlinig.

» Leyrer + Graf ist für mich nicht einfach nur eine Marke, ich bin mit dem Unternehmen aufgewachsen. Die ersten 18 Lebensjahre wurden in der Dienstwohnung in der Firmenzentrale verbracht, der Bauhof war Spielplatz und Lernraum zugleich. Dort wurde Radfahren gelernt, dort entstanden erste handwerkliche Er-

fahrungen. Zur Erstkommunion lag kein Spielzeug, sondern ein Zimmererhammer bereit. Die Mitarbeiter waren vertraute Bezugspersonen, fast wie eine erweiterte Familie. Dieses Umfeld hat mich früh geprägt – Werte, Haltungen und ein tiefes Verständnis für das Bauwesen und für das Miteinander im Unternehmen.

Eine neue Faszination

Vor diesem Hintergrund war der Gedanke naheliegend, den eigenen Weg konsequent auf Leyrer + Graf auszurichten. Die Entscheidung für das Bauingenieurstudium war folgerichtig. In dieser Phase war vieles klar. Rückblickend war es das erste »Ja«. Während des Studiums entwickelte sich jedoch eine neue, unerwartete Faszination: die Tragwerksplanung. Die Begeisterung für das Rechnen, das Entwerfen, das präzise Durchdenken von Konstruktionen wurde immer stärker. Das Bedürfnis, dieses Wissen nicht nur theoretisch, sondern praktisch anzuwenden, führte bewusst weg vom Familienunternehmen. Der Berufseinstieg erfolgte daher nicht bei Leyrer + Graf, sondern in einem Ingenieurbüro. Diese Entscheidung war kein Bruch, sondern ein notwendiger Schritt zur eigenen fachlichen und persönlichen Positionierung. Auch innerhalb der Familie wurde klar kommuniziert, dass ein eigenständiger beruflicher Weg wichtig ist. Dieses klare »Nein« war rückblickend eine der wertvollsten Entscheidungen. Über mehrere Jahre hin-

weg konnten dort fachliche Tiefe, Verantwortung und ein anderer Blick auf Projekte und Prozesse entwickelt werden. In dieser Phase kam auch der entscheidende Impuls von außen. Es brauchte den Anruf des Vaters und die direkte Frage, ob ein Einstieg ins Unternehmen doch vorstellbar sei. Diese Frage kam nicht zufällig, sondern zu einem Zeitpunkt, an dem beruflich bereits Substanz, Abstand und Eigenständigkeit vorhanden waren. Das »Ja« folgte diesmal rasch – nicht aus Erwartung, sondern aus Überzeugung.

Der Weg zurück

Im Anschluss daran wurde der Einstieg bei Leyrer + Graf bewusst vorbereitet und durch eine unternehmerische Ausbildung in St. Gallen begleitet. Diese Phase schärfe den Blick für Führung, Strategie und Organisation und ergänzte die technische Ausbildung mit unternehmerischer Perspektive. Erst durch diese Kombination fügte sich das Gesamtbild. Der Weg zurück ins Unternehmen war damit keine Rückkehr, sondern ein nächster Entwicklungsschritt – getragen von Erfahrung, Reflexion und klarer Entscheidung.

Wichtige Entwicklung

Wenn diese frühen Jahre eines gezeigt haben, dann dies: Karrieren verlaufen selten geradlinig. Umwege sind keine Verzögerungen, sondern Entwicklungsschritte. Fachliche Leidenschaft, persönliche Reife und unternehmerische Verantwortung brauchen Zeit. Dieses Wissen hätte vieles erleichtert – heute ist es eine zentrale Erkenntnis.



Stefan Graf ist CEO des Bauunternehmens Leyrer + Graf.



Gemeinsam. Kinder. Stärken.

SPENDEN UNTER WWW.PROJUVENTUTE.AT
SPENDENKONTO: IBAN: AT61 2040 4000 4040 4600

pro
Juventute

WIR GEBEN KINDERN
WIEDER EIN ZUHUSE





Jetzt einreichen

Der eAward ist einer der bedeutendsten Wirtschaftspreise für Digitalisierungsprojekte im deutschsprachigen Raum. Nutzen Sie den »eAward 2026«, um den Mehrwert für Ihre Zielgruppen einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

report.at/award

< >

01

Report (+)